

Nebrner Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
Vierteljährlich 1.05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1.20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1.45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Inserionspreis
für die empfangte Spaltenbreite oder deren
Raum 15 Bg., bei Beilagen 10 Bg.
Bekannt von 10 Bg.
Tiereate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 1.

Nebra, Montag, den 1. Januar 1912.

25. Jahrgang.

Weltfrieden und Wetrüstung.

Zu vor einem Jahre habe der Präsident der Ver. Staaten, Herr Taft, zum ersten Male den Gedanken geäußert, die auf der Wiener Friedenskonferenz beschlossene Schiedsgerichtsbarkeit weiter auszubauen, aus den bestehenden Schiedsverträgen alle Vorbehaltsklauseln auszuschließen und so in allen Fragen — also auch da, wo es sich um die nationale Ehre handelt — das Vorgeschiedsgericht beschreiben zu lassen. Als dann im Laufe des Sommers der Entwurf dieses neuen Schiedsvertrages nach England und Frankreich gelangte, ging ein Mann durch die Welt, das nun der

Krieg unmöglich geworden ist.

Nur einige Zweifel ließen sich nicht bannen. Sie stießen die Einladung anrecht, das die letzte Möglichkeit des Schiedsrechts noch immer die Entscheidung des Schiedsgerichtes gewesen sei und daß sie es bleiben müßte, weil Völker und Staaten nur durch Kriege wachsen und ihre Würdigkeit ausbilden können. Diese Erwägung führte auch im Senat der Ver. Staaten zu einer Ablehnung der kaiserlichen Vor schläge. Aber Herr Taft gab seinen Plan so leicht nicht auf. Er schickte an andere Regierungen — darunter auch an die deutsche — die ihm sämtlich grüßlichst bestimmten, er reise in den Ver. Staaten umher und sich bald wie kein Vorgänger ein

Antwörter auf den Friedenspreis

zu sein, als plötzlich der italienisch-türkische Krieg ausbrach und zugleich am Himmel Schind die Flammenzeichen der Revolution leuchteten. Seitdem ist Herr Taft schweigend geworden und auch in London und Paris hat man die Entwürfe der neuen Schiedsverträge nicht in die Öffentlichkeit gebracht, um die Verletzung nicht wieder zu vermeiden. Diese Vermeidung ist nach dem Willen der Diplomaten und Staatsmänner anderer Aufgaben, aus den Problemen von ewigen Frieden nachzugehen. Denn wie durch den Krieg in Nebrn die Aufstellung der kaiserlichen Weltanfrage in greifbare Nähe gerückt ist, so droht aus Anlaß der ihmeligen Revolution eine gefährliche Krise in Asien.

Schon seit Beginn der Wirren hat Japan mit der Möglichkeit einer besonnenen Einmischung geredet und sich dieserhalb bereits mit England und den Ver. Staaten in Verbindung gesetzt. Während man aber in England dem Verdrüben zustimmt, weil man durch ihn ja immer noch gewisse Vorteile einheimischen denkt, wenn Japan in der Bekämpfung der Wirren eine besondere Rolle spielen sollte, hat die amerikanische Regierung nur eine ausweichende Antwort erteilt, in aller Eile und Stille aber ihr atlantisches Geschwader, das bisher aus sieben Schiffen bestand, auf elf Schiffe gebracht. Man bereitet sich also in Washington vor, an ewigen

triegerischen Ereignissen

ächtigen Anteil zu nehmen. Herr Taft hat also allen Grund, von seiner Schiedsgerichtsbarkeit zu sagen; denn es könnte ihm leicht ergeben wie dem Senat, die mit den Vorberestimmungen einer von ihm veranlaßten Friedenskonferenz das Schwert gegen Japan zog, um ein einmal erzwungenes Vorgehen in der Mandchurien mit Waffengewalt gegen Japans Einpruch zu verteidigen. Das man unter solchen Umständen nirgends an eine Beschränkung der Mithlungen oder gar an eine

Abrüstung

denkt, ist selbstverständlich. Zwar hat Japan der Welt verkündet lassen, daß es auf einen (schon beschlossenen) beidseitigen Ausbau seiner Flotte verzichten wolle, aber dieser Bericht erscheint bedeutungslos, wenn man bedenkt, daß er nur für zwei Jahre in Geltung hat und daß in diesen beiden Jahren noch das alte Flottengezeuge zur Neugestaltung gelangt, das Japans Marine in demselben Maße wie die der Ver. Staaten wachsen läßt. Mit Recht hat Japan in voller Öffentlichkeit den Vorschlag des Herrn Taft abgelehnt; denn es hätte keine offensichtliche Politik aufgeben und damit auf die Möglichkeit verzichtet leisten müssen, seiner Weidung alle

Entwicklungsbedingungen

offen zu lassen. — Wenn nicht andere Völker unter den gleichen Verhältnissen? Was in Europa sich nicht besonders das rings eingeschlossene Deutschland ebenfalls alle Entwicklungsbedingungen offen halten? — Und nicht sogar die kleinen und kleinen Völkchen, die noch immer auf die stürzliche Erblichkeit rechnen, das heißt? Wer aber in den kommenden Dingen

eine Rolle spielen und nicht absteigen stehen will, muß gerüstet sein und darf nicht idealen Träumereien vom Weltfrieden nachhängen. Damit aber ist der Zivilpakt erklärt, der durch die Welt geht: die Selbstheit des Landes geschützt wird, vorbeugen und ihn unmöglich machen kann. In erster Linie ist man darauf bedacht, Mittel zur Vorbeugung oder Verhütung jeder Spionage zu finden. Denn wenn auch die schmerzlichen und noch zu verhängenden gesetzlichen Strafen unter allen Umständen eine abträgliche Wirkung ausüben, so können doch diese Strafen leider einen etwa angestrichelten Schaden nicht wieder gut machen. In Verbindung mit den schweren Strafen läßt es darum hauptsächlich im Interesse der Sicherheit des Reiches, durch geeignete Organisation jede Möglichkeit einer Spionage, soweit es im Bereich menschlicher Kräfte liegt, aus der Welt zu schaffen und vielleicht durch verwaltungsrechtliche Maßnahmen der in Betracht kommenden Stellen nicht wieder zu machen. Von Verbindung mit den schweren Strafen läßt es darum hauptsächlich im Interesse der Sicherheit des Reiches, durch geeignete Organisation jede Möglichkeit einer Spionage, soweit es im Bereich menschlicher Kräfte liegt, aus der Welt zu schaffen und vielleicht durch verwaltungsrechtliche Maßnahmen der in Betracht kommenden Stellen nicht wieder zu machen. Von Verbindung mit den schweren Strafen läßt es darum hauptsächlich im Interesse der Sicherheit des Reiches, durch geeignete Organisation jede Möglichkeit einer Spionage, soweit es im Bereich menschlicher Kräfte liegt, aus der Welt zu schaffen und vielleicht durch verwaltungsrechtliche Maßnahmen der in Betracht kommenden Stellen nicht wieder zu machen.

Verhinderung von Spionageverfuchen.

H P Augenblicklich finden an den maßgebenden Stellen Erwägungen über Maßnahmen statt, wie man den Versuch der Spionage verhindern und jedem Verrat militärischer Geheimnisse durch den die Sicherheit des Landes gefährdet wird, vorbeugen und ihn unmöglich machen kann. In erster Linie ist man darauf bedacht, Mittel zur Vorbeugung oder Verhütung jeder Spionage zu finden. Denn wenn auch die schmerzlichen und noch zu verhängenden gesetzlichen Strafen unter allen Umständen eine abträgliche Wirkung ausüben, so können doch diese Strafen leider einen etwa angestrichelten Schaden nicht wieder gut machen. In Verbindung mit den schweren Strafen läßt es darum hauptsächlich im Interesse der Sicherheit des Reiches, durch geeignete Organisation jede Möglichkeit einer Spionage, soweit es im Bereich menschlicher Kräfte liegt, aus der Welt zu schaffen und vielleicht durch verwaltungsrechtliche Maßnahmen der in Betracht kommenden Stellen nicht wieder zu machen. Von Verbindung mit den schweren Strafen läßt es darum hauptsächlich im Interesse der Sicherheit des Reiches, durch geeignete Organisation jede Möglichkeit einer Spionage, soweit es im Bereich menschlicher Kräfte liegt, aus der Welt zu schaffen und vielleicht durch verwaltungsrechtliche Maßnahmen der in Betracht kommenden Stellen nicht wieder zu machen.

Verhütung der Wachstumsregeln.

d. h. in den Bestellungen und Forts, sehr gute Ergebnisse gegen Spionage erzielt worden. Es ist heut einem Fremden unmöglich, sich in ein Festungswerk einzuschleichen, geschweige denn eingehende Erkundungen zu machen. Von Verhütung der Wachstumsregeln hört man denn auch nichts. Auch die Dänen und Seeheldenskrieger haben erst in jüngerer Zeit durch Schminerier, Säure und Geden soch starke Wachstumsregeln erfahren, daß sie gegen Spionageverbrechen geschützt erscheinen. Der Kaiser hat bereits im vorigen Jahre auf die eifrigsten Verhütungsarbeiten hingewiesen. Es handelt sich hier darum, sich gegen die Verräter im eigenen Lager, die in sehr viele Einzelheiten durch ihre Stellung und Tätigkeit einseitig sein müssen, zu schützen. Es ist selbstverständlich, daß derartige Wachstumsregeln zu den größten Ausnahmen gehören. Aber selbst, wenn unter Tausenden sich einer befinden sollte, so erfordert es die Sicherheit des Staates, daß alle Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden, um auch die mögliche Schädigung durch diesen einen zu verhindern. Man kann annehmen, daß Mittel und Wege dazu gefunden werden, die einem einzelnen Menschen unlangzeitige Kenntnisse unmöglich machen. Insbesondere wird darauf hingearbeitet werden, daß die

zusammenhängende Kenntnis untes

Verteidigungswesens

einem Menschen unmöglich gemacht wird, indem eine Teilung der Arbeit nach diesen Grundregeln durchgeführt wird. Jüngst nahm der Kaiser Vorträge des Kriegsministers, des Chefs des Generalstabes der Armee, des Vorgesetzten der Militärprüfungscommission, sowie des Chefs des Ingenieur- und Marinekorps und Generalinspektors der Festungen entgegen. Die Vorträge dürften wohl allgemeine militärische Fragen behandelt haben. Man erzählt sich aber auch, daß bei diesen Vorträgen die jüngsten Ansehen erregenden Spionageangelegenheiten zur Sprache kamen. Unter allen Umständen darf man eine Verschärfung aller derjenigen Maßnahmen erwarten, die zur Verhütung der Spionage beitragen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reisepläne Kaiser Wilhelms für 1912 sind nach einer amtlichen Veröffentlichung noch nicht endgültig festgelegt. Es darf lediglich als sicher gelten, daß der Monarch im April (nicht Ende Januar, wie früher berichtet wurde) einen längeren Aufenthalt auf Korfu nehmen wird.

* Der Krankeitszustand des Prinz-Regenten

Luitpold von Bayern hat sich scheinbar bessert, daß die Ärzte mit einer baldigen völligen Genesung rechnen.

Die Eröffnung des preussischen Landtags wird nach einer amtlichen Bestätigung des Ministers des Innern am 15. Januar 1912 im Weißen Saale des Berliner königlichen Schlosses erfolgen.

Herzleid-ungarn.

* Im allen Gerüchten über eine ernste Erkrankung Kaiser Franz Josephs wird wohl entgegenzutreten, hat der Minister des Inneren Graf Aehrenthal in einer amtlichen Mitteilung erklärt, daß das Verhalten des großen Monarchen günstig sei und daß keinerlei Gefahr zu befürchten ist.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat in Berlin und in Paris ihre endgültige Zustimmung zu dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen schriftlich erklärt lassen.

Frankreich.

* Im weiteren Verlauf der Verhandlungen hat Senatskommission über das Marokko-Abkommen das Minister des Inneren de Seives hinsichtlich der Vorgesetzten der Abtretung des Kongogebietes, erklärte, Herr v. Aehrenthal hat hierbeis anfangs die Belegung marokkanischer Gebiete durch Deutschland gefordert, dann aber, als diese Forderung von den französischen Unterhändlern abgelehnt worden war, auf die Abtretung des Kongogebietes bestanden. Die Zeit erforderte die Bezeichnung der Notwendigkeit des Marokko nach Jéz, der Deutschland erst zur Entsendung des Kreuzers nach Agadir veranlaßt hat. Die Senatskommission ist nun fähig zu überzeugen, daß dieser Schritt notwendig gewesen ist.

* Was nach dem Abbruch des Marokko-Abkommens vielach befechtet wurde, ist bereits eingetreten. Es haben bereits Streitigkeiten wegen der Angogrenze an Der, Hagar, angeregt durch einen Artikel des Londoner deutsch-englischen „Observer“, erklärt Joz, die mannigfachen „Verdrüßlichkeiten“, die sich aus der Fehllebung der Kongogebiete ergeben, müssten dem Kaiser Schiedsgericht unterbreitet werden. Man wird gut tun, eine Auswertung der deutschen Regierung abzuwarten, um was es sich bei diesen Angelegenheiten handelt.

Afrika.

* Noch immer haben die Spanier mit den Riffluten in Marokko heftige Kämpfe zu führen. Die spanische Marine, deren Kanonen, erklären lassen, daß sich die Dynamite der Regierung der Befehligen einer fortwährenden Verarmung unterworfen werden. Die Revolutionäre hegen keinen Zweifel, daß diese Konferenz für die Republik stimmen wird. Sie gleichen den Gerüchten keinen Glauben, daß Japan erklärt habe, es werde die Republik nicht anerkennen und die Mandchurien abgebenenfalls mit bewaffneter Hand auf dem Fuße halten. — Japan hat aber auch nur erklärt, es werde eingreifen, wenn die Wirren nicht so oder so beigelegt werden.

Asien.

* Nach langen Zögern hat sich der Kaiserliche Hof in Peking, dem Drängen Japans nachgegeben, zu einem förmlichen Schlichter entschlossen. Er will in Shanghai, dem Kanjich, erklären lassen, daß sich die Dynamite der Regierung der Befehligen einer fortwährenden Verarmung unterworfen werden. Die Revolutionäre hegen keinen Zweifel, daß diese Konferenz für die Republik stimmen wird. Sie gleichen den Gerüchten keinen Glauben, daß Japan erklärt habe, es werde die Republik nicht anerkennen und die Mandchurien abgebenenfalls mit bewaffneter Hand auf dem Fuße halten. — Japan hat aber auch nur erklärt, es werde eingreifen, wenn die Wirren nicht so oder so beigelegt werden.

Heer und flotte.

— Wie verlautet, beabsichtigt die Marineverwaltung jetzt eine vermehrte Ausrüstung ihrer Werften mit Schwimmböden auch für die großen Flottenbauten an Vintenschiffen und Vintenschiffen. Nachdem ein Schwimmboden erhalten, das sich glänzend bewährt hat, wie die schnellsten Leistungen der in Kiel anzuwendenden Dreanagelns oder des Kanzerkreuzers „Moltke“ bewiesen haben, soll jetzt zunächst auch die Wilhelmshavener Werft mit einer Schwimmbodenanlage für große Schiffe ausgestattet werden, nachdem die Vorbestellung bisher nur mit einem Schwimmboden für Torpedoboots oder kleinerer Kriegszubehöre versehen war. Die Marinewerft Wilhelmshaven wird dann im Besitz — außer dem Torpedobootsboot — von neuen weiteren Vorbelegungsstellen sein, zu denen im Notfall auch noch die

beiden großen Schleusen der neuen dritten Eingänge zu rechnen sein werden, wenn sie für derartige Zwecke Verwendung finden, wie man dies bei dem Bau verbleiben ist in Rechnung zog. Die Marineverwaltung wird dann nach dem Bau dieser Anlagen zunächst im Besitz von drei großen Schwimmböden sein, die sich zur Bedienung für sämtliche Schiffbauarbeiten der Flotte eignen, zu denen dann noch die Torpedobootsbooten in Kiel, Wilhelmshaven und Danzig, sowie die großen Schwimmböden der Privatwerften in Hamburg um, zu rechnen sind.

Die Massenvergiftung in Berlin.

Die eigenartige Krankheit, die in Berliner Asyl für Obdachlose in der Nacht zum Mittwoch ausgebrochen ist und nach aller ärztlichen Wahrscheinlichkeit in kurzer Zeit über 50 Todesfälle gefordert hat, ist leider nicht auf ihren Ursprung beschränkt geblieben, denn im Laufe des Mittwoch und Donnerstag sind nicht nur im Asyl in der Freiheitsstraße neue Todesfälle zu verzeichnen gewesen, sondern auch in dem fernab gelegenen Asyl in der Wienstraße, im Polizeigebäude und auf Straßen und Plätzen erschienen sich weitere Erkrankten und Todesfälle. Auch aus der Umgebung der Reichshauptstadt, aus Hemsdorf und Potsdam, werden Todesfälle gemeldet, die das gleiche Krankheitsbild zeigen. Die

Ursache der merkwürdigen Krankheit

kann mit Sicherheit erst in einigen Tagen festgestellt werden, weil die mit der Untersuchung der Leichen und Speisereste betrauten Ärzte und Mediziner ihr schwieriges Amt beendet haben werden. Nur lobelt man mit allem Nachdruck verstanden werden, daß es sich nicht um eine Seuche, also Cholera oder Giftmische, sondern um eine Vergiftung handelt. Wodurch diese hervorgerufen worden ist, konnte ebenfalls noch nicht einwandfrei ermittelt werden. Man muß annehmen, daß es sich um eine Verunreinigung oder Verunreinigung handelt. Die Ursache einiger Erkrankter, doch ihnen verlässlicher Schicksal gerecht worden ist, darf als unglücklich gelten, wie mehr hat die Meinung für sich, daß die Mithienverunreinigungen infolge des Gemüses

verdorbener Wädlinge

erfolgt sind, wie sie nach den polizeilichen Feststellungen in den letzten Tagen von zwei oder drei Obdachlosen in den Straßen ihrer Schicksalgenossen verunreinigt worden sind. Das Gerücht, das die Erkrankten auf den Gemüsen der im Asyl gerichteten Wädlinge, der sich Mutterform (einmal wirtendes Gift) festhalten haben ist, ebenso wie das andere, sie seien auf Unkrautarten der Hofküche im Asyl zurückzuführen, ist vollständig unbegründet und haltlos, wie die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft einwandfrei ergeben haben. Der Magistrat von Berlin hat folgende

amtliche Erklärung

erlassen: „Wegen der Vergiftungserscheinungen sind bis Donnerstag abend 8 Uhr 77 Erkrankte in das städtische Krankenhaus Am Friedrichshain eingeliefert worden, von denen 33 verstorben sind. Die Gesamtzahl einschließlich der im Krankenhaus Moabit verstorbenen zwei Personen und der vier in städtischen Obdach verstorbenen Personen beträgt zusammen 44. Weitere Fälle derselben Krankheitserscheinung sind nach amtlicher Feststellung in keinem der anderen städtischen Krankenhäuser zur Anmeldung gelangt. Die Untersuchung hat ergeben, daß für die Annahme, daß Infektionskrankheiten vorliegen, kein Anhalt vorliegt. Die Vergiftung ist aufgehend lediglich auf verdorbene Nahrungsmittel zurückzuführen.“ Diese Erklärung bezieht sich nur auf die im städtischen Obdach in der Freiheitsstraße Erkrankten. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt sich indessen auf über 100, während im ganzen über 50 Personen gestorben sind. Die maßgebenden Stellen sind eifrig beschäftigt, die Ursachen der Massenvergiftung festzustellen. Es wird immer klarer, daß es sich um

Massenvergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel

handelt. In den Mithienfällen des Asyls wurden nämlich überreste von verdorbenen Wädlingen und Dörchen gefunden. Ferner hat Kriminalkommissar Loulaint Feststellungen gemacht, die die anfängliche Annahme bestätigen, daß es sich um Massenvergiftungen durch verdorbene Nahrungsmittel handelt. Der zuerst getriebene Mithien Asyl Boigt war in der Zentralmischhalle am Alexanderplatz eine wohlbestante Personlichkeit. In den Straßen der Markthallenbeleger hieß er der „Markmajar“. Er vertrieb

sich dadurch einige Groldien, daß er den Händlern und Schlächtern, die mit ihren Führern vor der Markthalle hielten, die Pferde beauftragte. War dem die Zeit nicht erlaubte, so hätte er sich lieber die Pferde selbst beschaffen, die er dann wieder an die Käufer abgab. Auch am zweiten Weihnachtsfest übte er sein Geschäft aus. In der Spandauer Vorstadt von Jfaat in der Danziger Straße verkaufte er zahlreichen Käufern, allerdings ohne Wissen und Willen des Schatzrichters, seine Hanteln. Aber nicht nur er, sondern auch der bereits inhaftige Groldien nahm an mehreren anderen Geschäften teil mit einem solchen Erfolg. Nur so ist es erklärlich, daß die Verhaftungen eines derartig erschreckend großen Umfang annehmen konnten. Die Behörde wird jetzt noch stärker als bisher auf diese gefährlichen Geschäfte achten.

Von Nah und fern.

Sauptmann Luz aus der Festung Glas entflohen. Der französische Spion, Hauptmann Luz, ist aus der Festung Glas, in der er seit dem 1. Februar im November 1910 befristet und mündlich schriftliche Befehle erhalten hat, geheim zu haltende Gegenstände in Erfahrung zu bringen. Er wurde Ende März 1911 zu sechs Jahren Festung verurteilt. Am 24. Juli wurde Luz nach der Festung Glas gebracht, aus der er jetzt, nach fünf Monaten, entwichen ist.

Frau Weber-Schöcherl mittellos. Der Vormund der aus dem Allentier-Mordprozess bekannten Frau Weber hat an das Landgericht Allentier den Antrag gestellt, seiner Mandatante die Inanspruchnahme der hinterlegten Kautionssumme von 50 000 M. zurückzugeben, da sie zu mittellos sei, daß sie sonst der Berliner Armenverwaltung zur Last fallen würde. Das Gericht hat den Antrag mit dem Hinweis abgelehnt, daß auch die Kinder ein Anrecht auf das Geld hätten.

Die Frau des Mörders. Der wegen Ermordung der Frau v. Laßewski in Jopok zum Tode verurteilte Seefahrer Gasse machte in der Schwurgerichtsverhandlung die überraschende Aussage, in London verheiratet gewesen zu sein. Dieser Angabe wurde wenig Glauben geschenkt, da über das Verheiratetwerden in der Zeit, in der Gasse in Erfahrung zu bringen war. Jetzt ist, wie die Jopoker Zeitung meldet, bei der Staatsanwaltschaft von London aus von einer Frau die Nachricht eingetroffen, daß sie mit Gasse verheiratet sei, aber seit längerer Zeit von ihm getrennt lebe. Da sie von der Verurteilung Gasses Kenntnis erhalten habe, hätte sie die Staatsanwaltschaft in Danzig um Überweisung eines Wides des Verurteilten, um die Persönlichkeit feststellen zu können.

Brandunglück in einem schlesischen Waisenhaus. Bei der Weihnachtsfeier im Waisenhaus zu Lublitz (Schlesien) entzündeten sich die Kleider von fünf Waisenkindern. Zwei wurden getötet, drei schwer verwundet.

276 verdorbene Gänse festgenommen. In Meersburg hat die Polizei 276 festgenommen, ungehörig gemordene Gänse beschlagnahmt, die die landwirtschaftliche Betrugsgenossenschaft zum Wiederverkauf vorgehalten hat.

In Vöckenbitten gestorben. In Norwid (England) ist Leutnant Barclay Verlesungen, die ihm ein junger Bube beigebracht hat, erlegen. Seine Schwester hielt zwei junge Söhne, einen männlichen und einen weiblichen, in einem Zwinger im Park eines Patens, des Bankiers Barclay. Die Tiere hätten sich gegenseitig zu zerbissen. Vor einigen Tagen begab sich der Leutnant in Wöckenbitten der Schwester in den Zwinger und wurde sofort von dem

männlichen Löwen angefallen, der ihn zu Boden riss und ihn in zwei Teile zerschnitt. Die Gänse waren bestürzt über die Tötung. Die Schwärme land den Bräuer beunruhigt und vertrieben den mütterlichen Löwen von seinem Opfer. Einige Tage später erlag der junge Barclay seinen Wunden. Der Löwe lebte nach wie vor mit seiner Gattin im Zwinger, doch daß Barclay gestirbt vorhinhalb niemand mehr, dielen zu betreten. Sie hat das jetzt 18 Monate alte Löwenpaar als Geschenk einer Freundin aus Afrika erhalten.

Ein seltsames Abenteuer hat bei Orvieto in Italien eine Gräfin befallen müssen, die plötzlich einem Spaziergange verfiel. Bei ihr Mann vor einiger Zeit von Nürnberg ausgeführt worden ist, fürchtete man, daß die Gräfin von Verbrechern gefangen gehalten werde, um ein Lösegeld zu erpressen. Leute von Allorona bei Orvieto durchsuchten die ganze Nacht mit Händeln den umliegenden Wald. Ein Schuhmacher fand endlich in einer Höhle hinter einem Ziegenstall die halb verwestene Gräfin. Als sie sich etwas von ihrem Schreck erholt hatte, erklärte sie, sie sei abends bei einem Spaziergange von Briganten in den Wald und in die Höhle geflohen worden. Weiteres wußte sie nicht. Von den Tätern wurde bisher keine Spur gefunden.

Gerichtshalle.

§§ Verlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, wie weit die polizeiliche Befugnisse gehen. Die Schenkler 21. und 22. hatten am Islandufer an Elberfeld einen Sportplatz eröffnet und schöne Erfolge gehabt; auf Grund einer Polizeiverordnung vom September 1910 wurde aber dieses Gelände für den Verkehr genommen, jugendlichen Personen unter 16 Jahren, die sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder Vormünder befinden, den Zutritt zum Sportplatz zu verweigern. Die Eltern verlangten, daß die Polizei Befugnisse gegen die Polizeiverwaltungs-Akte und behaupteten, eine polizeiliche Verfügung sei unzulässig, die vorläufig, daß der Platz von 16 Jahren und älteren Jugendlichen unter in denen Aufstärken nur auf Jahrmärkten und Messen bargeboten werden, nur gestattet werden dürfen, wenn sie sich in Begleitung ihrer Eltern, Vormünder usw. befinden, sei denn, daß die Polizei Befugnisse ausüben würde. Der Bezirksausschuß und das Oberverwaltungsgericht wiesen jedoch die Klage ab und gingen bei der Entscheidung von folgenden Erwägungen aus, nach § 6 des Polizeiverwaltungs-Gesetzes, das zur Ausführung des § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, das nach wie vor in der ganzen Monarchie gilt, ergangen ist, gehört es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, nicht nur für Leben und Gesundheit, sondern auch für Ordnung und Sicherheit der Bevölkerung vom Stillsitzen der einzelnen Mittelebenen Gefahren abzuwehren; darunter fällt auch Gefahren zu vermeiden, die in städtischer Hinsicht drohen. Das Verhalten der Polizeibehörde verstoße auch nicht gegen die Generalklausel.

Die Berliner Modenplauderei.

Ein neues Jahr! Mit frohen Erwartungen wird es von uns Modenliebenden begrüßt und jedermann hofft von ihm das Beste. Was aber der Vorgänger, führt es sich langsam mit seinen aller Art ein, begrifflich von Hölle- und Langmuil. Ihr zu Ehren haben die jungen Damen die schönsten Gewänder angelegt und Frau Mode hat helle Freude an ihren Jüngern. Köstlich sind die zarten Toiletten aus Gaze, Stoffen und Seidenmuffeln aus Krepp, Gollaten und Zeit. Einmal fällt dabei auf die Rede ist die große Mode der Saison geworden und wissen die Schneiderkünstler sie in glänzendster Weise zu verwenden. Prachtvolle Bordüren von Samtblumen oder in Goldbrokat zieren die weichen Seidenwolle, bedruckte Blumenbordüren, die wie gemalt erscheinen, sind auf den zarten Stoffen zu finden, und fertige Plüsch mit den Streifen des schillernden Fuchses die wunderbar glückliche Bekleidungsstücke präsentieren. Alle diese Bordürenstoffe trägt man zu Tunicas verarbeitet, die in zahlreichen Varianten von der Mode eingeführt wurden. Wir leben da ganz lange, bis zum

Rockman reichende Überkleider, feilich gezeichnet, auf heller oder auch gleichfarbigen Unterkleidern, die als der Oberrock in abwechselnd farbe gehalten ist oder aus Samt und Velvete. Ferner gibt es auch, nur bis zum Knie reichende Tunikas; diese sind fast immer mit den Unterkleidern in gleicher farbe gehalten und meistens mit Perlenreihen besetzt. Das beliebteste Tailleurstück läßt sich ebenfalls aus den breiten Bordüren herstellen, nur gehört dazu keine Tunika, sondern ein einfacher Ansteifer von Zylinder und Knöpfen umgebenen Hosenbündel. Als Absatz des Fuchses stehen es die jungen Damen, eine Note von riesigen Dimensionen an der Taille anzufragen, was von reizender Wirkung ist. Dazu gehört für das Haar ein Kränzchen oder eine Spange, von ganz kleinen Hosen gebildet, nur müssen dieselben in der Farbe mit der Taillebündel übereinstimmen. Was die Accessoires betrifft, so scheint die Zeit das breitere gewellte Vorderbein, der großen Spitze und Lederschnur vorzuziehen, vor sein, vor sollen wieder keine, glatte Strümpfe bekommen. Es einzieher die Strümpfe glatte Strümpfe ist, je kleiner der Kopf aussieht, desto moderner ist die Haartracht. Das Haar muß aber gut ordnet und mit dem Breiten geformt sein, denn nur so läßt es sich geschmackvoll aufstecken. Entweder man arrangiert es in einen Knoten oder es kommt es über einer kleinen Unterlage nach einer Seite und steht es mit zwei großen Schindelpatzen fest. Sehr viel werden Heiser im Haar getragen, und wer sich diesen kostspieligen Schmuck nicht leisten kann, der wählt wohl als Ersatz einen solchen aus gelponnenen Glasfasern, die im Licht wunderbar glitzern und funkeln. Junge Mädchen gehen zu gern ohne Verkleidung in das geschätzte Haar der Schicklichen mit allerlei färbenden Schminnen. Das Silber ist überhaupt als Schmuck beliebter denn Gold, weil es direkter wie das letztere wirkt. Aus Silberarbeiten fertigt man zierliche Ball- und Theaterhütchen, die einem jugendlichen Gesichtchen ganz ausgekehrt stehen. Silberarbeiten garnieren die Tunicas und Silberperlen schmücken die Halsketten und Halsbänder. Die letzteren sind eine ziemlich neue Erscheinung am Modenshimmel, doch haben sie fast Anhängerinnen gefunden. Sie sind auch gar zu hübsch und grazios. Aus Stoffen, Seide und Gaze, düstlich wie ein Rauch, mit Blumen und Spitzen, Filzern und Perlen reich geschmückt, bietet angenehm mützend und so angenehm an, daß die jungen Mädchen die entworfenen Arme beim Eintritt in den anfangs meist fahlen Ballsaal ganz darin verlieren. Eine Annehmlichkeit, die auch praktischen Wert hat, da sie Gefährungen verleiht und die nackten Arme vor der heißen „Wärmehaut“ bewahrt.

Margarete.

Ein deutliches „Sicherheits-Flugzeug“.

HP Prinz Heinrich von Preußen bringt seit längerer Zeit dem Bau eines „Sicherheits-Flugzeuges“ die größte Aufmerksamkeit zu. Er hat mit Recht die handhablichste Forderung erklart, die man jetzt an die Flugzeugbauer stellen muß. Er hat übrigens selbst bereits einmal einen Unfall erlitten, da bei einem Stundenfluge des Prinzen eine Ventilsteuerfange brach. Glücklicherweise hatte dieser Vorfall aber keine schwerwiegenden Folgen, da er den Bruch der Ventilsteuerfange bemerkte und ruhig im Gleitflug niederging. Jetzt ist nun erstmalig die deutsche Sicherheits-Flugmaschine erbaud und dem Prinzen Heinrich vorgeführt worden. Der Erbauer ist der Flugzeugkonstrukteur August Euler, dessen bisherige Apparate bekanntlich auch vom Prinzen Heinrich bei seinen Flügen benutzt werden. Nach den Vorführungen hat Prinz Heinrich dann mit vollem Recht von einem Sicherheitsflugzeug gesprochen. Die Vorführung erfolgte durch Euler selbst. Unter anderem führte Euler dabei eine Landung aus, bei der er die Steuerung vollständig losließ und beide Arme über den Kopf hielt. Der Apparat kam trotzdem glatt auf den Boden und

ließ wie ein Automaten weiter, bis er feststand. Der Apparat ist so konstruiert, daß er beim Anfahren sofort konstituiert wurde, daß ein Überfliegen des Apparates bei der Landung völlig ausgeschlossen ist. Bekanntlich ereignet sich die Mehrzahl von Unfällen, besonders bei Anfängern und Schülern, dadurch, daß der Apparat bei harten Landungen sich auf den Kopf stellt oder sich überfliegt, so daß der Pilot aus seinem Sitz geschleudert und häufig unter dem Flugzeug begraben wird. Derartige Unfälle sind bei dem neuen System völlig ausgeschlossen. Aus den Vorführungen Eulers vor dem Prinzen Heinrich geht hervor, daß es sich nicht nur um einen schönen Plan handelt, wie er bereits seit Beginn der Flugzeugkunst schon unzählige Male ausgedacht worden ist, sondern um eine vollendete Tatfache und eine Verwirklichung des Ziels. Es wurden schon viele Modelle von anderen Konstrukteuren erbaud, die beim Überfliegen gleiche Hoffnungen zu erfüllen schienen. Dieser hind aber die betreffenden Flugzeuge noch nicht erbaud worden. Prinz Heinrich sprach sich über das neue Sicherheitsflugzeug sehr anerkennend aus und war von den Vorführungen äußerst befriedigt. Besonders die Möglichkeit, ohne jede Betätigung der Steuerung zu fahren, läßt auf die Sicherheit des Flugzeuges die besten Schlüsse ziehen.

Aus dem Lande des Spleens.

Pr Von Zeit zu Zeit bringt uns der Draht aus Amerika Kunde von neuen spleenigen Entwürfen, die sonst in niedrigen Parades und hauptsächlich in den Feiertagen verübt man stets jenseits des Ozeans einen neuen Rekord in Selbstmarten aufzustellen. So wiffen jetzt Londoner Blätter von „Weihnachtsfeiern“ zu berichten, die nicht etwa der Plautia eines Neugierigen entsprungen, sondern die durch die langwollen Karten der Weihnachtszeit als mehr belegt sind. Drei dieser Weihnachtsfeiern im Kreise der „Aberer Heiligtümer“ seien hier wiederzugeben. — Es ist bekannt, daß es in den Ver. Staaten nach allem englischen Vorbild noch eine Art Schulgefängnis gibt, in das hinein die Elemente geworfen werden, die zur Zahlung einer Schuld verurteilt sind, die sie nicht aufbringen können oder wollen. So sitzen in einem New Yorker Gefängnis auch stets einige sehr wohlhabende Herren, die in ihm eine Vollstreckung zu verbüßen haben, weil sie ihre Zahl der ausgeprochenen Scheidung von ihren beider Häften der Unterhaltungspläne entziehen. Diese „Sträflinge“ haben das Recht, sich in den Gefängnissen aus eigener Faust und nach eigenem Belieben zu beschäftigen, was gleichbedeutend ist mit großer Schlemmerei, die in diesen Schulgefängnissen, denn auch an der Tagesordnung sind. Es hat sich sogar unter den vornehmsten Einzelgelehrten ein reaktionärer Klub gegründet, in dem jeder der in diesen Anstalten gefangen ist, nach dem Namen des Galt man einzutreten pflegt, wenn er hinhin ist. Dieser „Alimentations-Veranstaltung“ man der Teilnahme des Gefangenen an der Weihnachtsfeier, bei dem es hoch herging. Weihnachtsfeierabend entfiel, so man durch allerlei Aneddoten, Schürren und Wisse über die Weiblichkeit her, man ließ die „Dummen“ leben, die sich in die Wiese der Schönheit einflangen lassen. Weniger einseitig war die Weihnachtsfeier eines Millardons, der sein Vermögen in 175 Millionen gemacht hat. Er veranstaltete an ersten Weihnachtsfeiertag eine Art „Amenball“, zu dem die ganze Bekanntheit geladen war. Als alle Gäste versammelt waren, ließen die Diener 50 Strohlage männlichen und weiblichen Geschlechts, die man auf den Straßen aufgeteilt hatte, ein und ermahnte sie, sich wie zu Hause zu fühlen. Einige Stunden amüsierten sich die Dolchlinge an dem großen dieser Feiertage, sie ermunterten sie sogar sich auszusetzen, an den feinsten Delikatessen zu sättigen und zu betrinken, wobei „man“ sich über ihre Art, sich zu geben, lustig erheute. Das Ende vom Liede war jedoch, daß die ungläubigen Elemente sofort die traurige Schreie zeigten, als die gelistigen Getränke zu werten

Kindesliebe.

29) Roman von Rolf Gorman.

Und nun, ohne daß Effe Frau Gernsdorf durch eine Frage dazu herausgefordert hätte, erging sie sich in den lebensschmerzlichen Anlagen gegen den Gatten ihrer Tochter, gegen seine Höflichkeit, seine schone Selbstfühl, seine fäherlich übertriebene Herzlichkeit. Alle die Klagen und offenen oder versteckten Demütigungen, die sie selbst von ihrem Schwiegersohn hatte, ihm nun müssen, teilten sie mit noch eine von seiner Gnade abgesehen Bettlerin war, wandelten sich in ihrer Vorstellung jetzt zu Verbrechern, die er an seine begeben, und jede dieser hagerfüßigen Mischbildungen endete mit dem immer wiederkehrenden Befehl, daß sie und ihre Tochter die bejammernswürdigen Geschöpfe seien.

Einer solchen Stimmung der Vergewissung gegenüber mußten Effe Gernsdorf's Erlebnisse ohne alle Wirkung bleiben. Schmeigend, mit in den Schoß gestreckten Händen, ließ sie es über sich ergehen, da es der unglücklichen Frau ja am liebsten nur darum zu tun war, eine geduldige Zuhörerin zu haben. Gestalt aber übertriebene als das junge Mädchen, als Charlotte Gernsdorf ihr plötzlich die brennenden, dunkel umrandeten Augen zuwandte und mit zornigen, heißen, unerschrockenen Worten sagte: „Wissen Sie auch, daß ich mich in diesem gerade nach Ihrer Gesellschaft gehent habe, lange, bevor Sie kamen? Ich müßte ein menschliches Wesen um mich haben, das mich verstehen kann,

weil es dieselben Leiden durchleben muß, wie ich. Und Sie? Sie sind ein solches Wesen! Sie wissen es nicht, ich würde Ihnen doch nicht glauben; denn ich müßte ja kein Weib sein, wenn ich nicht alles erraten hätte, als Sie neulich mit Ihrem grandvollen Madonnengeflücht vor mir standen. Ja, wir haben das gleiche Schicksal! Was wir auf der Welt am meisten lieben, müssen wir vor unheimlichen Augen unzulässig leiden sehen, gelangen, misshandelt, mit unerschütterlichen Ketten gefesselt! Aber Sie sind freilich immer noch besser dran, als ich. Denn für den Mann, für den Sie leben, wird der Tag der Freiheit kommen, auch wenn niemand seine Schuldlosigkeit bezeugt, während mein armes, unglückliches Kind durch nichts andres befreit werden kann, als durch den Tod.“

Die lärmende Überredung hatte Effe bis jetzt geduldet, sie zu unterbrechen. Nun aber trat sie vor ihn auf den Teppich nieder und umklammerte ihre Arme.

„Sie wissen also, doch Walter unzulässig ist — ja, Sie wissen es, denn Sie haben es eben mit deutlichen Worten gesagt! O, bei allem, was Ihnen teuer und heilig ist, bei dem Leben Ihrer Tochter beidwore ich Sie —“ Aber Charlotte Gernsdorf ließ die Arme abgewandt und machte sich fertig, sich zu entfernen. „Was in aller Welt sollte ich denn wissen?“ „Er erhob sich langsam, und es war die höchste Zeit dazu gewesen; denn der alte Sanitätsrat schiner erschien eben in der Tür des Zimmers. Die Anwesenheit der fremden

jungen Dame mochte ihn in Erlaunen legen, aber er hatte jetzt nicht Zeit, sich ihr vorzustellen oder sich irgendwie um ihre Gegenwart zu kümmern. Die tiefe Traurigkeit auf seinem Gesicht verriet, noch ehe er die Lippen geöffnet, daß er nicht als Überbringer guter Neuigkeiten herbeigekommen war.

„Meine verehrte gnädige Frau,“ begann er, doch Charlotte Gernsdorf hatte mit beiden Händen seinen Arm umklammert, und auch der letzte Mundstreich schien aus ihrem Gesicht zu weichen, als sie ihm lauschend in die kaum begonnene Rede list.

„Ist sie tot? — Reden Sie — folgern Sie nicht nicht! Lieber das Schlimmste, als diese Höllequal der Erwartung! Ist sie tot? —“

Der Sanitätsrat ludte ihre Hände zu erfassen und sie lenkt auf den Stuhl niederzudrücken.

„Nun, nein! Ihre Tochter lebt, und noch nicht ein Brauch von auch nicht jede Hoffnung aufzugeben, daß sie dem Leben erhalten bleibe. Aber es ist freilich nur eine Hoffnung — eine schwache Hoffnung, wie ich zu meinem tiefen Bedauern hinzufügen muß. Und wir sind über-eingekommen, Sie über diesen Stand der Dinge nicht länger in Ungewißheit zu lassen.“

„So nehmen Sie mich zu gleichem Anteil an meinem Schmerz. Wenn ihr Schmerz es doch nicht reizen könnt, hat er mich auch kein Recht, mich in seiner Sterblichkeit von ihm zu entfernen.“

Der Arzt überhörte die Beileidigung, die ihm da ins Gesicht geschleudert worden war, und noch sanfter und herzlicher als zuvor, sagte

er: „Ihr Wunsch ist nicht nur natürlich, und Sie dürfen es nicht für eine Kapitulation halten, wenn ich ihn trotzdem nicht erfüllen kann. Aber wir hätten während der nächsten halben Stunde niemand gestatten, das Kranken-zimmer zu betreten, Ihnen io wenig, wie Herr von Ringen, der verständig genug war, diese Notwendigkeit einzusehen.“

„Ah, er —!“ machte sie verächtlich. „Was hätte er auch dort zu schaffen! Aber ich bin Ihre Mutter, und ich will mich nicht aus-berehen lassen, während man meine Tochter ermorde.“

Jetzt hielt es der Sanitätsrat doch für zögen, einen etwas erlireren Ton anzuschlagen. „Ich darf mich nicht mit langen Überredungs-verluden aufhalten, gnädige Frau! Was Sie verlangen, ist einfach unmöglich, das muß Ihnen gelien. Die letzte Ansicht, Mutter und Kind zu trennen, liegt in der Ver-nahme eines rätlichen Eingriffs, der nicht länger mehr hinausgeschoben werden darf. Professor Brandel ist vor wenigen Minuten er-liegen, und in diesem Augenblick werden die letzten Vorbereitungen für die Operation getroffen. Ihre Anwesenheit während derselben wäre nicht nur eine ganz unnütze Dural für Sie selbst, sondern vor allem eine ungeheure Gefahr für Ihre Tochter. Niemand von uns würde eine Verantwortung für die Folgen über-nehmen können. Dagegen ist es ganz selbst-verständlich, daß wir Sie von dem Ergebnis sofort unterrichten werden, wie es sich auch immer ereignet.“

Frau Gernsdorf machte dieser entscheidenden

begannen. Mit Mühe und Not gelang es den Dienern und Kohnleuten, eine Revolverpistole zu beschaffen. Man sperrte die geliebten Gäste "endlich" einfach in die Keller, von wo es auf am nächsten Morgen nach eingetretener Genügsamkeit auf die Straße gebracht wurden. Die dritte "Heer" betraf den Multimillionär Bradage. Dieser besaß keine Gäste auf das erste und hat ihnen dann eine besondere Überführung, Gräber in eine befestigte Ebene seines Gutes und stellte sie dort versammeltes Gutspersonal, Gärtner, Wachen, Arbeitsschlepper, Dienerrinnen usw. vor. Dann hat er einen Versuch zu machen, die Dienerrinnen einen Abend für gesellschaftlich vollwertig anzusehen und sich mit ihnen beim Tanze zu vergnügen. Dieser Vorfall unter den Besatzungen war etwas Befremdend, aber schließlich ging man auf die Schürze ein, und eine Viertelstunde später konnte man nach den Klängen eines vorzüglichen Orchesters bekannte Persönlichkeiten der Wall Street mit einem Wocheneinkommen von 100 000 Mark mit Blumenbinderinnen, die nur ein solches von 20 Mk. haben, im Tanze sehen.

Scheidungsringe.

In der Statistik der amerikanischen Ehescheidungen nimmt die vornehme Gesellschaft von Chicago eine ganz besondere Stelle ein, und so ist es denn natürlich, daß auch von Chicago eine neue Mode ausgeht, deren Reize nur wirklich geliebten Frauen zugänglich sind. Man hat jetzt in Chicago ein merkwürdiges Gegenstück zu dem Ehering erunden, den sogenannten Scheidungsring, der sich von dem Ehering nur dadurch unterscheidet, daß er am kleinen Finger getragen wird, was besonders originell und pikant aussieht. Die Erfinderin dieser lange vermißten Neuerungen ist die junge Mrs. Marina Barke, die sich erst kürzlich von ihrem Manne, einem bekannten Ingenieur, scheiden ließ. Vor einigen Wochen erschien Mrs. Barke in einer Gesellschaft und erregte die Aufmerksamkeit der Damen ihrer Bekannten durch einen herrlichen Ehering, den sie am kleinen Finger ihrer rechten Hand trug. Man wußte, man fragte, und wohl erklärte die junge Frau: "Aber das ist doch mein Scheidungsring. Ich habe ihn gestern erunden. Es wird nur wenige Tage dauern, und jedermann wird wissen, daß ein Ehering am kleinen Finger der rechten Hand anzuhaben, daß die Trägerin dieses Schmuckstückes geschieden ist." Und Mrs. Barke behielt recht: die "reife" Mode erregte das Entzücken aller Damen der Gesellschaft von Chicago, und heute trifft man bereits in jedem Salon und nahezu bei jeder geliebten Frau den Scheidungsring am kleinen Finger. Mrs. Barke wird nicht müde, die Vorteile ihres mit so großer Vereinerung aufgefundenen Schmuckstückes nach sich zu ziehen. Der Scheidungsring ist nach ihrer Meinung der höchste Schmuck, denn er kennzeichnet den Mann, dem sie sich überflüssig gewordenen Ehering nur enger machen zu lassen. "Vor allem aber erparnt uns der Scheidungsring manche peinliche und unangenehme Situation. Neue Bekannte fragen einen nicht mehr nach dem "Dorn im Auge" und alte Freunde, die man vielleicht lange nicht gesehen hat und die von der Scheidung noch nichts wissen, sind durch den Anblick des Scheidungsringes sofort wortlos eingeweiht und brauchen weder sich mit der geschiedenen Frau durch peinliche Erklärungen in Verlegenheit zu setzen."

Graziöse Frauen.

Jedes weibliche Wesen wähnt mit Grazie zu sitzen zu stehen und zu gehen. Diese Grazie darf aber nicht angeteilt erscheinen, soll sie die vortheilhaftesten Seiten jeder Figur im besten Lichte zeigen. Wenn wir z. B. Sara Bernhardt beobachteten, bei der jede Bewegung die Verkörperung der Grazie war, wunderten wir uns über die Leichtigkeit, mit der sie wieder erhob, und die Bähne glitt, wie sie wieder erhob, und wir vergaßen, daß diese Bewegung durch sorgfältiges Studium und viele Übung zu dieser

Entfernung ein Schrei an ihr Ohr, ein schwacher, trauriger, herzzerstreuender Schrei, wie ihn niemand wieder vergißt, der ihn je mit todesdem Verzweiflung vernommen.

Auch Charlotte Gernsdorff hatte ihn gehört; kergenzarbe richtete sie sich auf, um sich dem Leben zu erheben, und sie schrie: "Aber Sie wissen, was das ist? Ich habe es selbst erlebt. Aber sie lauschte vergebens. Ringsumher blieb alles tot. Da brach ein Schrei aus der Kehle der unglücklichen Frau, und er noch die Höhe ihrer Ablichtung hatte, sah sie sich um ihre Armen umschauen.

"Sich nur, du Reine - rette mich vor Qualen und Verzweiflung! Bete für das Leben meines Kindes, denn dich wird der Himmel erhören, auch wenn er das Fischen der Meinseligen verweigert."

"Er wird auch Sie erhören, Frau Gernsdorff - gewiß! Denn es ist ja nur die Angst um Rache, die Ihnen so irreführende Gedanken und Selbstanklagen einflößt."

"Womit du? Man, so will ich dir etwas sagen, das nie ein menschliches Ohr vernommen hätte. Aber unterricht mich nicht - frage mich nichts! Denn ich weiß, daß das Leben meines Kindes an diesem Verdictnis hängt! - Der Mann, den du liebst - ja, er ist schuldlos wie du selbst. Er hat dich für seinen Vater geopfert. Aber er mein Gott, hat, bevor er mich das Gefährnis ab, das ich dir jetzt wiederholt habe, er diktierte mir dies mit seinem letzten Atem in die Feder, und obwohl

Grazie ausgebildet wurden. Es ist wichtig, sich beim Niederlegen und Aufstehen vorzuteilen, daß wir uns auf einen Stuhl setzen und davon erheben müssen, als wäre es ein beweglicher Stuhl. Die meisten Menschen beugen, wenn sie sich auf einen Stuhl setzen wollen, den Körper über den gebildeten Stuhl und lassen sich dann mit einer ebenso plötzlichen und ungeschickten Bewegung darauf fallen. Eine Frau legt Zeugnis von ihrer Grazie ab, wie sie sitzt, und ein Blick auf die Anzügen einer Straßenbahn wird uns davon überzeugen, daß viele nicht nur eine Dame von wohl durchgeführtem Studium die Kunst, beim Sitzen eine graziose Stellung einzunehmen, gelernt hat. Eine solche Frau spreizt nicht die Knie aus-

dieser Fußspitze bis zu den Hinterbeinen des Stuhles bildet. Je länger die Hypotenuse ist, desto größer erscheint die Figur. Dies zu beobachten, ist für eine kleine Berlin von großer Wichtigkeit; denn wenn man den einen Fuß so weit wie möglich hervorreckt, sobald er gerade unter dem Saum des Kleides sichtbar wird, kann man seiner Größe scheinbar mehrere Zoll zulegen. Beide Füße unter dem Kleide zu verstecken und die Beine parallel zu halten, bedeutet dem Frauenkneide jede Grazie. Das Dreieck und besonders die Hypotenuse sind stets im Gedächtnis zu behalten. Wenn man richtig sitzt, so sieht man gar nicht das Becken, die Beine übereinander zu schlagen; der unübersehbare Impuls dazu entpringt

Stoffungen, die zum Eintritt des Sättigungsstadiums nötig waren, je nach der Dichtigkeit der Nahrung. Wurde Kartoffelbrei gereicht, so trat Sättigung ein, wenn 20 Kubikzentimeter verbraucht waren, bei Zuführung von Wasser wurden 800 Kubikzentimeter erforderlich. Die Ursache davon ist, wie man aus Nahrungsaufnahmen weiß, daß das Wasser schneller den tiefsten Punkt des Magens erreicht. Dem Kartoffelbrei stellt sich der Druck des Magens entgegen, der die Nahrung nur langsam - etwa in drei Minuten - nach unten vordringen läßt. Je härter diese Magenvermahlung, desto länger "Peritole", ist, um so schneller tritt das Sättigungsgefühl ein. Diese Peritole wird ausgelöst durch den Schlußakt. Daraus folgt, daß, wenn man bei der Ernährung den Schlußakt umgeht, die Peritole gar nicht und das Sättigungsgefühl erst später eintritt. Diese Vermutung Prof. Reiffers bestätigte sich denn bei den Personen, die mit der Ernährung ihre Nahrung erhielten, indem er viel später anfaßt zu sein. Von diesen physiologischen Vorgängen zu sprachlichen Erscheinungen ist nur ein Schritt. Erhöht sich durch irgend einen Umstand der Druck, dem der Magen ausgesetzt ist, so wird sich vorzeitig das Sättigungsgefühl einstellen, viel früher, als die für die Ernährung des Körpers notwendige Nahrungsmenge in ihn gelangt ist. Auch dies vermochten die Untersuchten experimentell zu belegen. Sie erhöhten den Druck im Magen durch äußeres Schneiden, und das Sättigungsgefühl stellte sich sehr bald ein. So magen zahlreiche Personen ohne meßbaren Gehelchtes hart ab, angeblich weil sie nicht genug Appetit zum Essen haben, während doch das zu frühe Eintreten der Sättigung eine genügende Nahrungsannahme verhindert. Wurde das Tragen schmerzender Kleidung, besonders des Korsetts, verboten, so trat häufig eine Besserung ein. Erhöhte eine innere Ursache den Druck im Innern des Magens, so konnte man eine Besserung erzielen, indem man die Kranke die Nahrung im Magen nehmen ließ.



Mährend in China die Revolutionen tobten, hat sich in der Steppe eine der größten und am weitestreichsten Völkerzügen von Asien der Mitte losgelöst. Die Mongolenfürsten wollen weiter, wie bisher, dem Kaiser von China, noch etwa einer fünfjährigen chinesischen Bundesrepublik unterstehen, sondern einen unabhängigen Vorkaiser haben, der in der Praxis wohl fast unter russischem Einfluß stehen wird. Die Mongolei umfaßt das riesige Gebiet von 2 787 600 Quadratkilometern, ist also fast fünfmal so groß als das Deutsche Reich, wird aber nur von 1 850 000 Einwohnern besiedelt. Inner der asiatischen Herrschaft

aus der Notwendigkeit des Körpers, das Gleichgewicht zu halten. Wenn die Hüften den Schultern berühren, dürfen die Schultern ohne Schaden für das Rückgrat an der Lehn ruhen. Es ist ein ungraziöser Struup, auf das Kleid die Hand zu legen; es sollte gar nicht angetastet werden, außer wenn man die Treppe heraufsteigt. Wenn der Körper sich richtig hält, fällt der Hod von selbst in langen, anmutigen Linien herab.

Wieso wird man fett?

Man wird geneigt sein, diese Frage dahin zu beantworten, daß das Gefühl der Sättigung von der Anfüllung des Magens mit Speisen herrihrt. Doch man kann dasbese Gefühl - wenn auch vorübergehend - hervorruft, wenn man dem Magen Dinge, die keine Nahrung haben, etwa die berühmte Suppe mit Kleinstücken, schlucken läßt. Es muß also ein rein physikalischer Zusammenhang zwischen Magenfüllung und Magenfüllung bestehen, der das Sättigungsgefühl auslöst. Dieser, die Frage von Prof. Reiffers und Dr. Brünning-Stettin vorgenommen und in der Münchener Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht wurden, ergaben sehr interessante Resultate. Es zeigte sich ein Unterschied in den

Buntes Allerlei.

Carnegie über Kaiser Wilhelm als Friedensstifter. In Anbetracht der jüngsten diplomatischen Verhandlungen in Genoa äußert sich der amerikanische Milliardär Andrew Carnegie über die Notwendigkeit des Abschlusses von Schiedsgerichtsverträgen mit England und Frankreich. Der Milliardär glaubt viel an den unaussprechlichen Sieg der Friedensidee und fügt sich dabei auf den Deutschen Kaiser, den er in diesem Zusammenhang einen "Jünger des Friedens" nennt. Die Welt bewegt sich nicht rücksichtslos. Als man Carnegie das Verhältnis des Deutschen Kaisers zur Friedensbewegung befragte, erklärte er, daß der Kaiser der Friedensidee mit warmer Sympathie gegenüberstehe. "Wo immer gegenseitige Meinungen auftauchen, beruhen sie nur auf einer vollkommenen Intimität des Willens des Kaisers als der ihm selber kennen gelernt hat, kennt ihn besser. Er ist ein Jünger des Friedens, und wenn die künftige gefährdende Episode friedlich zu Ende geführt werden konnte, so ist das sein besonderes Verdienst, denn er hat dem starken kriegerischen Geiste Widerstand geleistet, der in seinem eigenen Lande vorhanden ist."

Δ Unbereinbar.

"Du hast also keine Verlobung mit Fräulein Emma angefaßt?"
 "Nein, ich habe sie nicht angefaßt."
 "Aber hat sie dich?"
 "Nein, sie hat sie auch nicht angefaßt."
 "Aber sie ist doch gelobt?"
 "Ja. Sie sagte mir, was ihre Kleidung toter, und ich verriet ihr, wie groß mein Einkommen ist. Da löste ich meine Verlobung ganz von selbst."

einmal, sondern hält sie dicht zusammen, und man sieht sie so halten, muß sie notwendig weichen lassen. Sie stützt sich auf einen Stuhl zu setzen und davon zu erheben, ist in Wirklichkeit nicht schwer zu lernen, und wenn man die richtigen Bewegungen täglich übt, so wird man sich erstaunlich schnell Grazie und Leichtigkeit darin aneignen. Bewegt man sich auf einen Stuhl zu, auf dem man zu sitzen wünscht, so halte man vor demselben, in geringer Entfernung davon still, bis es notwendig, um genügenden Platz für das erforderliche Wenden des Körpers zu gewinnen. Nun lege man das rechte Fuß vor den andern, erhebe sich auf den Spigen, drehe die Fußgelenke und schwingen den Körper herum, indem man gleichzeitig mit dem einen Fuß am weitesten entfernten Fuß einen kleinen Sprung macht. Dadurch wird das Gewicht nach diesem Fuß nach dem, der dem Stuhle zunächst steht, verlegt, und während der Körper sich dreht, müssen die Füße sich sehr tief neigen, die Knie ebenfalls, und mit diesen Bewegungen ist man auf den Stuhl gelangt. Man lege sich so weit auf den Stuhl zurück, daß die Hüften den Fußstrahlen berühren und strecke die eine Fußspitze so weit aus, daß sie unter dem Saum des Kleides sichtbar wird. Die schräge Linie vom Kopf bis zur vorgezogenen Fußspitze ist die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Basis eine Linie von

ihm der Tod schon am Herzen lag, unterzeichnete er zum Beweise der Wahrheit das Schriftstück mit seinem Namen. Ich mußte ihm überlassen, daß ich am nächsten Tage damit zum Gericht gehen würde, bei dem Leben meines Kindes mußte ich ihm das überlassen! Wenn jetzt mein arme Rache stirbt, so bin ich ihre Mörderin! Begreifst du nun, Mädchen, daß ich nicht weiter leben kann, wenn sie stirbt?"

Die Stöhne, mit fliegendem Atem, zuweilen fast unverständlich hatte Charlotte Gernsdorff ihre Weidte abgelegt - zwischenbüß immer wieder angilbort aufhorchend, ob nicht ein neuer Schrei aus dem Krankenimmer laut würde, aber ab sich nicht schon der Schrei des Vaters vernahmen lasse, der ihr die Nachricht vom Tode ihrer Tochter bringen sollte. Wie aber hatte sie nicht unterbrochen und ihr Leib erzitterte wie im Fieber; in ihren Augen war jedoch ein seltsames Leuchten und auf ihren Wangen blühte zum erstenmal seit vielen Monaten wieder ein zartes Rot.

Und was ist aus jenem Schriftstück geworden? Sie haben es niemand gezeigt?"

Charlotte Gernsdorff schüttelte den Kopf.

"Aber Sie besitzen es noch?" Und Sie werden es mir jetzt geben, damit ich tun kann, was Sie damals unglücklichweise unterließen?"

"Nein, ich besitze es nicht mehr! Ich war entschlossen, das furchtbare Geheimnis für immer in den verborgenen Ecken meines Kerkers zu begraben, denn mein unglückliches Kind sollte nicht vor aller Welt als die Tochter eines Verbreiters gebrandmarkt werden. Was kümmerte mich der andre, der nicht mein Fleisch

und Blut war und den ich immer reichlicher gehaßt hatte, so wie er mich gehaßt seit dem Tage, da ich als kleine Stiefmutter in das Haus gekommen war. Wenn er nicht genug war, freimüßig für einen andern zu leben, weshalb sollte ich ihn zu meinem eigenen Verderben daran hindern! Ich war glücklich - ja, ich weiß es - aber ich war schlecht aus mütterlicher Liebe. Und es ist ihr gut, was ich jetzt dafür leiden muß; es ist tausendmal härter, als ich's verdiente."

"Hören Sie sich, Frau Gernsdorff! Noch brauchen wir ja die Hofnung nicht aufzugeben - der Arzt selber hat es gesagt. Und noch ist es, Gott sei Dank, nicht zu spät, das Unrecht zu sühnen, das Sie gegen einen edlen Menschen begangen. Sie erwarten ja nicht von mir, daß ich Ihre Erzählung als ein Geheimnis bewahre, und Sie werden sie auch vor andern wiederholen, wenn notwendig, nicht wahr?"

"Vor jedem, der es hören will. Was liegt mir denn jetzt noch an dem Urteil der Welt! Ich will ja nur mein Kind behalten, mein einziges, geliebtes Kind! Wenn hätte ich gelobt, soll sie ihren unwürdigen Gatten verlassen, und wir werden uns in irgend einen Winkel flüchten, wo uns niemand kennt, wo - aber was ist das?"

"In dem Gottes Barmherzigkeit wollen, ich höre eine Tür gehen - ich höre Schritte - Sie kommen herauf! Wenn es das geliebte wäre, helfen Sie mir! Verlassen Sie mich nicht! Geben Sie ihm entgegen! - fragen Sie nicht! Ich will es von niemand andern hören, als von Ihnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Neujahr.

Ein neues Jahr tritt heute feinen ungekannten Weg an. Wie feinen ungeschätzten Vorgängern jagt das Menschenherz auch ihm mit bangen Hoffen und tiefem Sorgen entgegen. Wird es froh oder trübe Stunden für uns aus dem dunklen Schloße der Zeit herausbelehmen? Noch vermag keiner, den Ereignissen, die ihm bevorstehen, das Horoskop zu stellen. Tief innen im Menschenherzen aber regt sich alljährlich, aus trauriger Überlieferung herausgeboren, die feste Zuversicht, daß es in diesem neuen Jahre anders, besser werden muß. Manches Jahr vielleicht hat uns auf die Weite bereits um das Ziel unseres Hoffens, und anderer schlicht betrogen, aber die jagende Zuversicht des Morgens hat keines ganz erlösen können, und so hoffen und glauben wir auch in diesem Jahre wieder von Neuem. Vielleicht, daß doch einmal unser neues Hoffen Erfüllung findet! Manchem hat das abgelaufene Jahr übel mitgeteilt. Wir wollen's uns heute zur Pflicht machen, die Enttäuschungen, Sorgen und Schmerzen zu vergeßen, die das Jahr 1911 etwa auf unsern Lebenspfad gemorren. Denn noch heißt das Leben von uns kein Recht, und der heutige Lebenskampf verlangt entschloßene, tatkräftige Menschen, die nicht in nutzlosen Klagen über die Vergangenheit die kostbare Zeit vergeuden. Darum aufgerafft, auch wenn das Schicksal uns noch in kümmerlich behandelt! Ein ganzes Jahr liegt vor uns; zwölf lange Monate, in denen eine edlere Energie uns helfen kann, das iberpeinigte Geschick teilweise unseren Wünschen gefügig zu zwingen. Mut und Zuversicht auf die eigene Kraft, Mithalten aller häuslichen Ermahnungen, das sind die besten Grundzüge, die uns auf dem Wege durch das neue Jahr geleiten können. Hoffen wir, daß bei solchen Ansehen des Lebens der erteilte Erfolg nicht ausbleiben wird. Und so wünschen wir allen unsern Lesern ein fröhliches Neujahr.

Eingeladn.

Neuba, 30. Dezember. (Zum Wahlkampf im Kreise Neuburg-Querfurt). Vor einer stark beleuchteten Wahl-Berathung sprach gestern abend im Saale des Preussischen Hofes in Neuba Herr Oberbürger Koch über die politische Lage und die Stellungnahme der verschiedenen liberalen Parteien zur Landwirtsch. Schon bevor der Vorsitzende seine einleitende Rede beendet, meldete sich ein Führer der Sozialdemokraten zum Wort, um ungeschickliche Diskussionsfreiheit zu verlangen. Oberbürger Koch bedeutete ihm, daß er, der jetzt Abend für Abend gewonnen sei, fündend sein politisches Programm zu entwickeln, sich inniglich mit seinen politischen Gegnern noch in lange fruchtlose Debatten einlassen kann; jedoch ist er bereit, Fragen aus der Mitte der Berathung zu beantworten. Als der sozialdemokratische Führer trotzdem wieder das Wort ergriff, wurde ihm dasselbe von dem Vorsitzenden entzogen, worauf die anwesenden Sozialdemokraten, etwa 20 an der Zahl, den Saal verließen, ohne das eine bemerkenswerte Lücke im Saale entstand. Einige der Sozialdemokraten lösteten die Stammen, welche den Zugang zum Saale beengten, mehrheitlich um ungezügelter in denselben zurückzukehren zu können, wie es tatsächlich geschah. Der liberale Kandidat entwickelte nunmehr in halt Fündlicher Rede seine Stellungnahme zu den politischen Tagesfragen, wobei er treffend darlegte, in wie hohem Grade die Sinne Energie der Bund der Landwirte wirkt, der die Führung in der konfessionellen Partei an sich gerissen und diese zu einer Fraktion zur Verfolgung der Sonderinteressen der Großgüter herabgewürdigt hat. Wie wenig die Interessen der Großgüter und der Bauern zusammenfallen, zeigte Redner an einer Reihe von Beispielen. Der Bauer, welcher der eigentliche Fleißerforger Neuba's ist, habe das geringste Interesse an den Schan-

gallen; er habe nicht nur keinen Nutzen von denselben, sondern müsse noch die Verteuerung der Futtermittel mit in den Kauf nehmen. Auch bei der Finanzreform habe es sich gezeigt, daß den Herren Konfessionen resp. den Landbündern die Tagelöhnerinteressen der Großgüter höher stünden, als das allgemeine Staatswohl. Eine Folge der Vorklärung der Konfessionen sei das Anmaßender der Sozialdemokraten. In der Begehrtheit seien beide Parteien sehr ähnlich, sowohl die Konfessionen wie die Sozialdemokraten wollen aus der Staatskrippe fressen. Besonders eingehend beschäftigte sich Redner mit der Landwirtschfrage, die einer geordneten Lösung nur durch die Liberalen herbeigeführt werden könne. Diese erstreben zur Hebung des Handwerkes die Regelung des Submissionswesens, die Einschränkung der Gefängnisarbeit, die Forderung des Kredits durch genossenschaftlichen Zusammenschluß und die Bekämpfung des Vorkommens. Wie es dagegen mit der Mittelstandsfröndlichkeit der Großgüter steht, zeige am besten die Einkaufshalle der Landwirtschskammer in Halle, welche dem Handel und Gewerbe eine schmerzliche Konkurrenz bereite. Nicht er werde es für den Mittelstand besser werden, ehe nicht das liberale Bürgertum die ihm gebührende Machtstellung zurückerobern habe. Stimmlicher Gegenüberstellung des Bestandes der Neuba, wird einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Vorsitzende die Berathung, welche untreulich einen neuen Erfolg der liberalen Sache bedeutete.

Kollekte für die Seemannsmiffion.
Der Kirchchor singt am Neujahrstage:
Wiederum in Freud und Schmerz
Ist ein Jahr entwichen.
Wie zurück erweist das Herz
Die anflieh'n den Stunden.
Nacht nicht jeder Glöckchenklang,
Daß nichts dauernd weilet,
Daß der gut' und böse Tag
Schnell vorüberzieht?
Über laßt in jäheller Flucht
Auch die Seiten eilen,
Nimmer reißt des Herbstes Frucht,
Nicht der Sommer weilen.
Reht der Frühling doch zurück
Nach des Winters Stürmen;
Unser Herzgen schönes Glück
Wird ein Gott beschirmen.

Neubestellungen auf den „Neubaer Anzeiger“
für das I. Quartal 1912 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Vot, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Sprechtag in Neuba
Mittwoch, den 3. Januar 1912
Vormittags 10 Uhr im Gasthof zur Burg. (Inhaber Pannier).
Effing,
Rechtsanwalt und Notar
zu Freyburg a. U.

Sprechtag Donnerstag 2-5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Neuba.
Paul Olbrecht, zehnt. Anwalt, Querfurt.

Alle lieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfröhliches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchtes Sie die edle
Seidenpferd-Silkenmilch-Seife
von Bergmann & Co., Kadebeck
Preis à Stück 50 Pfg. ferner macht der
Silkenmilch-Cream Soda
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
W. Gutsmuths.

Wohnhaus № 235
mit Vorgarten, besonderem Waschkloß und kleinem Gemüsegarten ist wegen Verziehung des Herrn Rektor Winter zum 1. April 1912 anderweitig zu vermieten oder auch zu verkaufen.
Neuba. **W. Meinecke.**

Statt Karten.
Zum Jahreswechsel
herzliche Glückwünsche!
Familie Krey.
Neuba,
den 1. Januar 1912.

Die **Saale-Zeitung**

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelstil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Allen werten Kunden und Freunden wünschen ein
fröhliches neues Jahr.
Hermann Baum und Frau.

Unserer werten Kundschaft
zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche!
Familie Melchior.

Meiner geehrten Kundschaft von Neuba und Umgegend
herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre!
Familie E. Eberling,
Schmiedemeister.

Meiner werten Kundschaft
zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche!
Brauerei Wennungen,
Moritz Eisner.

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten beim Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche!
Alfred Flade und Frau.
Kaufhaus Germania.

Wünsche allen meinen Geschäftsfreunden und Bekannten ein
glücl. Neujahr!
G. Reiber,
Reinsdorf b. Vitzenburg.

Zum Jahreswechsel
unseren werten Gästen und Bekannten
herzliche Glückwünsche!
F. Maertens und Frau.

Unseren werten Gästen von Neuba und Umgegend wünschen wir ein
glückliches neues Jahr!
Neuba, den 1. Januar 1912.
W. Biermann u. Familie.

Unseren werten Gästen und Freunden
Herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel!
O. Föhrgen und Frau.

Biophontheater (Kinematograph)
aus Halle a. S.
spielt am Sonntag, den 31. Dezember und Montag, den 1. Januar, von abends 7 Uhr ab
im Saale des Preussischen Hofes zu Neuba.
Programmauszug:
Der Glöckchen zu Breslau. Der Goldgräber. Die Tochter des Gouverneurs usw.
Erstklassige Dramen und komische Schläger.
Preise der Plätze: 1. Pl. 50 P., 2. Pl. 30 P., Gallerie 20 P. Kinder zahlen die Hälfte.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Die Direktion.

Meinen werten Gästen
ein fröhliches Neujahr!
Hochachtungsvoll
Max Schlichting,
Schützenhauswirt.

Allen ihren werten Gästen und Bekannten erlauben sich
die besten
Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre
darzubringen
Großwangen, den 1. Januar 1912.
Oskar Bobardt u. Frau.

Punsch-Extrakte
in verschiedenen Qualitäten und Preislagern, sowie
Wstrachaner Caviar
empfehlen
Großhändler - in Dosen
Waldemar Kabisch.

Schützen-Gesellschaft.
Zu unserem
Silvester-Ball
ladet freundlichst ein
das Direktorium.

Klein-Wangen.
Zum Neujahr, Abends 7 1/2 Uhr,
Ball,
wozu freundlichst einladen
E. Neumann, Gastwirt,
der Gesangsverein.

Wippach.
Zum Silvester, von Abends 7 Uhr ab,
Bergmanns-Ball,
wozu freundlichst einladen
Koch, Gastwirt. Der Vorstand.

An die
**Reichstagswähler im Wahlkreise
Merseburg-Querfurt!**

Am 12. Januar 1912 soll die Entscheidung darüber fallen, ob mit jener, von den **Konservativen** in Eintracht mit dem **Bund der Landwirte**, den **Polen**, **Welfen** und dem **Zentrum** bislang getriebenen Interessenpolitik ausgeräumt werden soll. Es gilt in erster Linie an diesem Tage Abrechnung zu halten mit den Parteien der **schwarzblauen Mehrheit**, die als ihre Aufgabe betrachten, veraltete Privilegien zu schützen, in Heer und Staat die besten Stellen und Pfründen unter sich zu verteilen, sich durch Begünstigungspolitik die Taschen zu füllen und nicht zuletzt die Staatslasten auf die Schultern der wirtschaftlich Schwachen abzuwälzen.

Die **Konservativen**, Arm in Arm mit den finsternen Mächten des Zentrums, werden nie eine deutsch-nationale und fortschrittliche Politik treiben. Jeden wirklichen Vaterlandsfreund muß das Schauspiel, welches diese angeblichen Patrioten der Welt gegeben, mit Bitterkeit erfüllen. Nachdem die unterschiedlichen Liberalen vereinigt mit den **befreundeten Nationalliberalen** in den Wahlkampf eingetreten sind, kann es nicht schwer fallen, die **bisherige schwarzblaue Mehrheit niederzuringen**.

Aber nicht allein ihr gilt der Kampf! Auch die **Sozialdemokratie**, welche, unter Appell an die niedrigsten Instinkte der Massen, den Klassenkampf predigt und mit Energie letzten Endes die **Beseitigung unserer heutigen Gesellschaftsordnung** erstrebt, sie darf im Wahlkreis Merseburg-Querfurt nicht an Terrain gewinnen. Die Sozialdemokratie hat bewiesen, daß sie positiver Mitarbeit **nicht** fähig ist. Auch in allen **nationalen Fragen** hat sie völlig versagt.

Es fällt also den **Liberalen** die schwere Aufgabe zu, nach **zwei Fronten** ihre Forderungen und Ideale zu verteidigen. In der Hand der Wähler liegt es, auch in unserem Wahlkreis den Sieg an die Fahne des Liberalismus zu heften.

Es muß gelingen, wenn jeder seine nationale Pflicht tut!

Kein liberaler Mann sollte aus Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen sich in das sozialdemokratische Lager treiben lassen. Wer mit

der völligen Gleichberechtigung aller Staatsbürger,
der gleichmäßigen Behandlung und Förderung aller Erwerbsgruppen,
sowohl der Landwirtschaft als auch der Industrie, des Handels
und des Gewerbes,
des Fortschrittes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens,
der Freiheit der Wissenschaft,
der Bekämpfung aller Privilegien und Vorrechte,
der Beseitigung ungerechter Steuern und Lasten,

der wähle am 12. Januar den Kandidaten aller Liberalen,

Herrn Gutsbesitzer William Koch-Unterfarnstedt.

Er wird als freier, unabhängiger und intelligenter Mann aus dem Volke der beste Vertreter desselben sein, würdig, für unsern Wahlkreis in den Reichstag einzuziehen.

Wer für seine Wahl wirkt und ihn wählt, wird wahrhaftig national handeln!

Liberalen heraus! holt die mächtige Partei der Nichtwähler heran; es sind die Ansrigen. Nur wenn alle wahrhaft nationalen Bürger ihre Pflicht tun, ist der Sieg unser.

Die vereinigten Liberalen im Wahlkreise Merseburg-Querfurt.

S. U.:

Die liberalen Vereine: Merseburg, Schkeuditz, Lützen, Rößschau-Schladebach, Lauchstädt, Mückeln, Passendorf, Schaffstädt, Querfurt, Freyburg, Laucha und Carsdorf a. U.



Nr. 27.

Bauernregeln.

Wenn's im Januar donner über'n Feld,
So kommt später große Kält'.
Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte gut soll sacken.
Ist zu Vinzenz (22.) Sonnenschein,
Gibt's viel Korn und auch viel Wein.

Wenn die Tage beginnen zu langes,
Kommt der Winter gegangen.
Wächst das Gras im Januar,
Ist's im Sommer im Gefahr.
Ist der Januar hell und weiß —
Wird der Sommer sicher heiß.



Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Januar.

Von M. Dankler.

Ein neues Jahr hat wieder begonnen. Prüfend und sinnend begrüßt es der Landmann. Die Prüfung gilt der Vergangenheit; das Sinnen der Zukunft. Hat das Jahre 1911 gehalten, was es versprach? Was wird 1912 bringen? Nun, das Jahr 1911 brachte Gutes und Schlechtes und im neuen Jahre wird es sicher nicht anders sein. Für den denkenden Landmann gilt es dem Schlechten mit Überlegung entgegenzutreten und das Gute nach Kräften auszunützen.

Auf dem Felde ist im Januar noch wenig anzufangen. Wenn es hart gestoren ist, wahre man noch Dünger, man verdirbt dann weder die Feldwege, noch die Felder. Auch Kompost und Mergel kann noch auf die Felder gebracht werden. Ist der Drusch noch nicht beendet, so wird hier fleißig weitergearbeitet. Die zur Saat bestimmten Sämereien werden gründlich gereinigt und sortiert. Alle Ackergeräte werden nachgesehen und in guten Stand gesetzt. Man versäume aber auch nicht, die Feldwege gut nachzusehen und auszubessern. Man spart dadurch im Sommer Zeit und schont sein Zugvieh. Jetzt aber hat man Zeit, und wenn man selbst nicht verpflichtet ist, für den Weg zu sorgen, ob ein Gespann müßig steht oder eine solche Arbeit verrichtet, bringt nicht nur keinen Schaden, sondern Nutzen. Von steinigern Aekern werden Steine abgelesen und in den Weg gefahren.

Auf den Wiesen fährt man mit den Winterarbeiten mit Be- und Entwässerungsanlagen fort. Hinderliche Sträucher und Bäume werden entfernt. Man hüte sich aber, die Wiesen so kahl zu machen, daß man, soweit das Auge reicht, keinen Baum und keinen Strauch mehr sieht. Einige tüchtige Schattenbäume, die das Vieh vor den brennendsten Sonnenstrahlen und auch bei Regenwetter schützen, sind von Vorteil und wiegen an Nutzen die paar „Maul Futter“, die hier wachsen könnten, reichlich auf. Auch dichte, überhängende Grenzhecken sind wenigstens an einer Seite der Wiese von großem Nutzen. Bösungen und dergleichen aber lasse man ruhig mit Gestrüpp zuwachsen, sie beherbergen nützliche Vögel, die manches schädliche

Insekt fortholen, ehe es sich vermehren kann und nun tausendfältigen Schaden bringt.

Im Gemüsegarten wird rigolt und gegraben. Eingeschlagenes Gemüse ist bei gutem Wetter zu lüften und zu reinigen. Durch Frost gehobene Pflanzen werden festgetreten. Spinat und Salat werden in die Mistbeete gesetzt. Auffs freie Land kann man schon Möhren oder Karotten säen, man hat sie so immerhin 2-3 Wochen früher als bei der Frühlingsaat.

Im Blumengarten sieht man nach, ob noch alles genügend gedeht ist, sonst wie im letzten Monat. Zu arbeiten gibt es hier noch wenig, doch können auch hier schon Wege angelegt und verbessert werden.

Im Obstgarten lockert man die Baumscheiben und düngt auch. Man muß aber dabei bedenken, daß der Dünger jetzt direkt nicht wirken kann, sondern erst dann, wenn der Baum wieder Blätter hat. Der Baum kann den rohen Nährungsstoff eben nicht verwerten. Er muß in den Blättern zu Bildungsstoff umgewandelt werden, und erst dieser Bildungsstoff ernährt Blätter und Blüten und absteigend auf Stamm und Wurzeln. Die Nahrung, deren der Baum im ersten Frühjahr bedarf, hat er sich in Form von Zuder und Stärke vom vorigen Jahre im Stamm aufbewahrt. Er hat seinen Vorrat und ein Baum, der diesen Vorrat nicht hätte, ginge im Frühling ein, und sollte man ihm auch den besten Dünger geben. Die Bäume werden gereinigt und die Raupenester ausgeschnitten und verbrannt. Hängt aber in einem alten Niesenbaume ein Nest, welches man nicht erreichen kann, so braucht man sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen, so einem alten Kameraden schadet das wenig, und die Sache ist lange nicht so gefährlich, wie sie in manchen Büchern und Zeitschriften gemacht wird.

Im Viehstall sorge man für gleichmäßige Stallwärme, gute Hautpflege und ordentliche Lüftung. Zu kaltes Tränken verursacht Lungen- und Magenkrankheiten, zu vieles Tränken schadet der Verdauung überhaupt. Die Fütterung muß regelmäßig erfolgen. Da in den ersten Monaten des Jahres auch viel Jungvieh zur Welt kommt, so sei man besonders vorsichtig und schütze Alte und Junge vor Erkältung. Namentlich für junge Ferkel kann ein kalter Stall leicht verhängnisvoll werden. Man pflege das Jungvieh in den ersten Wochen besonders

gut, denn was jetzt versäumt wird, ist kaum mehr gut zu machen. Man beobachte die Knechte, daß sie die schwitzenden Pferde nicht in der Kälte stehen lassen, während sie im Wirtshause sitzen. Gerade hierdurch wird manches gute Pferd verdorben. Man denke aber auch an den Haushund, des Hofes treuen Wächter. Er muß eine warme, dichte Hütte und ein trockenes Lager haben und kräftiges Futter bekommen. Die Kälte zehrt auch bei ihm. Überhaupt beobachte man sein Personal genau; ein Knecht, der das Vieh nicht gut behandelt, ist ein schlechter Knecht und muß unbedingt entlassen werden.

Auf dem Bienenstand. Sind die Bienen zu gering eingewintert, nagen sie an Hungertüde, so empfiehlt es sich, bei Mobilstöcken oben zwischen Dedel und Rahmen dünne Scheiben Zuder, so lang und breit der Raum oberhalb der Bienen ist, einzuschleiben, vorausgesetzt, daß genügend Raum zwischen Dedel und Rähmchen vorhanden — und das sollte sein. Die Zuder tafeln macht man sich selbst, ungefähr 5 Millimeter dick, auf folgende Weise: Man löst sogenannten Brustzuder (er hat sich ausgezeichnet bewährt), mit wenig Wasser in einer messingenen Pfanne so auf, daß er stark kochen zieht. Hierauf gießt man diese flüssigkeit auf vorher zugerichtete Rähmchen in entsprechender Größe des Raumes 4-5 Millimeter dick; der Boden muß aus einem kräftig mit Olivenöl eingeriebenem Papier bestehen, auch sogenanntes Pergamentpapier ist zu gebrauchen, nur muß letzteres mit dem Messer, wenn die Flüssigkeit gestoft, weggetraht werden. Diese dünnen Scheiben werden, ohne die Bienen viel zu stören, über ihren Häuptern eingeschoben und durch den im Stöcke in Form von Wasser niedergeschlagenen Dunst denselben mundgerecht gemacht.

Landwirtschaft

Wirtschaft ohne Ruzvieh. Es gibt eine große Zahl von Landwirtschaften, welche besser daran täten, ihre Viehbestände abzuschaffen und viehlos zu wirtschaften. Grundbedingung dafür ist allerdings, daß man ständigen und einigermaßen lohnenden Absatz für gewisse Produkte der Landwirtschaft hat. In erster Linie sind da Heu, Stroh, Spreu und die Hackfrüchte zu nennen. Wo wird nun dafür Absatz vorhanden sein? Einmal in der Nähe großer Städte oder in stark-

Jahrgang 1911.

bevölkerten Industriegegenden; hier finden dergleichen Produkte stets und zu annehmbaren Preisen Abnahme. Das gleiche ist aber auch der Fall, wenn größere Güter inmitten von zahlreichen Kleingrundbesitzern gelegen sind. Diese Leute halten fast immer bedeutend mehr Vieh, als wie sie aus der eigenen Wirtschaft mit Futter und Streu versehen können und kaufen daher gern Stroh, Heu usw. Sie pachten auch mit Vorliebe Gras oder Futtergewächse auf dem Halme, um sie etwa grün zu verfüttern oder zu Heu zu machen. — Wo derartige Gelegenheiten vorhanden sind, da wird ein Gut durch Verkauf dieser Produkte stets einen bedeutend höheren Ertrag erzielen, als durch Verfütterung an Nutzvieh.

Stallung.

Stalltemperaturen. Bei der kalten Jahreszeit muß der Tierzüchter und Tierhalter dafür besorgt sein, daß in seinen Stallungen die richtige Temperatur herrscht. Ohne Zuhilfenahme eines Thermometers, welches man am besten in der Mitte des Stalles aufhängt, wird es aber nicht möglich sein, eine gleichmäßige Wärme zu erhalten. Ist die Stalltemperatur zu niedrig, so werden in vermehrtem Maße Nährstoffe zur Wärmebildung notwendig, ist dieselbe zu hoch, so schwitzen die Tiere leicht und verlieren dabei an Körpergewicht. Für Kinder ist die zweckmäßigste Stalltemperatur 12 bis 18 Grad C. Wenn die Pferde im Winter nach schwerer Arbeit abends erhitzt nach Hause kommen, soll der Stall eine Temperatur von 12—17 Grad C. haben, damit sich dieselben nicht etwa erkälten. Zweckmäßig ist es, erhitze Pferde nicht alsbald nach ihrer Ankunft im Stalle auszuföhren, sondern dieselben noch einige Zeit im Stände angelehrt stehen zu lassen und Dedern aufzulegen. In den Schweinefäßen muß man besonders auf die Höhe und Gleichmäßigkeit der Temperatur achten, namentlich dann, wenn ein Schwein während der kalten Jahreszeit ferkelt. Bei Mastschweinen genügt eine Temperatur von 12 Grad und bei Mutterchweinen mit Ferkeln sollte die Stallwärme nicht unter 15 Grad C. betragen.

Fütterung.

Bei der Winterfütterung spielen die Wurzelrübe, besonders Rüben, eine große Rolle, da dieselben günstig auf die Milchabsonderung einwirken, vorausgesetzt, daß die Rübenfütterung nicht übertrieben wird. Die Rüben enthalten etwa 92 Prozent Wasser und wenig Trockenmasse; verfüttert man jene zu reichlich, so bekommen die Rüche Durchfall, ja es kann sogar Verwerfen dadurch hervorgerufen werden. Will man durch Steigerung der Rübenmenge einen Futtervorteil erzielen, so muß auch in demselben Maße mehr Häcksel beigegeben werden, um die in den Rüben fehlende Rohfaser zu ersetzen, und zwar gibt man von Häcksel etwa zwei Zehntel des Gewichtes der Rüben. Die pro Tag und 1000 Pfund Lebendgewicht zu verabreichende Rübenmenge beträgt etwa 25—50 Pfund. Besonders gute Wirkung auf die Milchabsonderung haben die sogenannten Rohrüben, jedoch geben dieselben der Butter bei reichlicher Verfütterung einen brennenden Beigeschmack, während das Aussehen der Butter ein gutes ist, indem dieselbe eine schöne gelbe Farbe annimmt. Durch Kochen der Rohrüben läßt sich die schädliche Nebenwirkung beseitigen, da hierdurch das Senföhl herausgetrieben wird; jedoch wirken gekochte Rohrüben nicht mehr so günstig auf die Milchabsonderung. Die Runkelrüben erzeugen eine bedeutend besser schmeckende, jedoch weiße Butter, außerdem wirken sie nicht so günstig auf die Milchabsonderung, wie die Rohrüben. Es dürfte sich deshalb, wenn angängig, empfehlen, die beiden Rübenarten

zusammen zu füttern. Auch die Stoppelrüben sind ein gutes Milchfutter, sie erzeugen jedoch eine fettarme Milch und geben außerdem der Butter infolge des in ihnen enthaltenen Senföls einen brennenden Geschmack. Man muß daher bei reichlicher Verfütterung von Stoppelrüben diejenige Vorsichtsmaßregel anwenden, wie bei den Rohrüben. Einen bedeutend höheren Futterwert besitzen die Mohrrüben, welche nicht nur die Milchabsonderung günstig beeinflussen, sondern zugleich der Butter einen angenehmen Geschmack und eine schöne gelbe Farbe geben. Möhren und Runkelrüben gibt man gern an Jungvieh, erstere besonders an Fohlen, wenn diese die Körner nicht mehr verdauen, ein mageres Aussehen, krüppeliges Haar haben und an Würmern leiden. Ferner füttert man Möhren und Runkelrüben gern im Herbst und Frühjahr, um die Druze nicht aufkommen zu lassen, oder einen schnelleren Verlauf derselben herbeizuführen. Bekanntlich bekommen auch die Pferde ein schönes glattes Haar von Möhren.

Pferdezucht.

Wunde Knie der Pferde zu heilen, so daß vor allem keine das Aussehen beeinträchtigende Narbe oder haarlose Stellen zurückbleibt. Man führe das gefallene Tier in den Stall, gieße reichlich frisches Brunnenwasser, oder eine ganz leichte Lösung aus Epsol und Wasser auf die Wunde, um sie sauber zu waschen, aber ohne sie zu reiben, trockne dann oder vielmehr tupse mit einem weichen Stück Leinwand und lege fingerbreit auf die Wunde vollständig neue Verbandwatte, befestige dieselbe mit einem breiten Streifen Flanell (keine Leinwand) und bedecke alles mit einem nicht zu fest angezogenen Knieleder; so lasse man das Pferd drei oder vier Tage ruhen, ohne den Verband zu berühren. Darauf wird alles sorgfältig abgenommen, besonders die Verbandwatte, ohne die Kruste, die sich gebildet hat, zu berühren; sodann führe man das Pferd ein wenig herum, aber im Schritt, damit die Kruste nicht bricht; dann lege man wieder Verbandwatte darauf, ohne diejenige, welche an der Kruste klebt, wegzunehmen, lege den Verband samt dem Knieleder wieder an. In 12—13 Tagen fällt die Kruste ab, und man klebt eine neue Haut darunter, welche mit Haaren bedeckt ist, ohne irgend eine Änderung, sogar in der Farbe.

Geflügelzucht.

Winterfütterung der Hühner. Der Landwirt knappt zur Winterzeit, wenn die Pferde häufig ein bequemes Dasein führen, denselben meistens am Körnerfutter einen erheblichen Prozentsatz ab. Beim Geflügelzüchter ist eine solche Sparsamkeit dem Federvieh gegenüber nicht am Platze. Es ist wenig richtig, bei der Fütterung, welche man den Hühnern während der Zeit zuteil werden lassen will, wo sie nicht legen, das Futter also nicht vergüten, auf besondere Billigkeit einen Hauptverzicht zu legen. Es empfiehlt sich vielmehr, daß zumal um die Zeit der Mauser und auch nach Beendigung derselben die Fütterung derart beschaffen ist, daß sie imstande ist, den Hühnern ihre vorherige Produktionsweise zu erhalten und auch den Beginn des Winterlegens zu beschleunigen. Ein nahrhaftes Futter aus einem Gemisch von Getreide, Fleischabfällen und Hackfrüchten ist zu empfehlen. Statt des Getreides — namentlich ist Gerste angebracht — hat man auch Malzkeime gefüttert, die billig sind, wie statt des fleischigen Fleischfüttermehl. Zur Beschleunigung des Winterlegens des Legens wird eine kräftige, nahrhafte Fütterung mehr beitragen, als alle in neuerer Zeit empfohlenen Reizmittel. Als das einzige der letzteren lassen wir den Samen der gewöhnlichen Brennessel, dem sonstigen Futter bei-

gemischt, gelten. Daß ein warmer Aufenthaltsort im Winter wesentlich zur Erzielung eines frühzeitigen Wiederlegens beiträgt, ist den Lesern bekannt genug. Ein Bedecken des Bodens der Ställe mit einer zwei Fuß dichten Schicht von Pferdemist, auf den eine einen halben Fuß dicke Sandschicht gebracht wird, sei bestens empfohlen.

Woran erkennt man das Alter der Tauben? Bei den Tauben bietet die Festigkeit des Schnabels ein Kennzeichen des Alters. Vom Ausschlüpfen aus dem Ei an bis zu 6 oder 8 Monaten ist er wenig widerstandsfähig, er biegt sich unter dem Nagel. Von 8 Monaten an wird er hart. Bei einigen Rassen bietet das Erscheinen und die Entwicklung der Warzen, welche die Augen umgeben, ein Kennzeichen für das Alter. Die Art und Weise, wie die Flügel getragen werden, ist ebenfalls ein Kennzeichen des Alters. Alte Tauben lassen die Flügel, wenn sie gehen, mehr oder weniger hängen und tragen sie weniger gut als junge.

Bienenzucht.

Als eine ganz vorzügliche Bienennährpflanze hat sich die Kugelbistel bewährt. Sie entwickelt im zweiten Jahre einen reichen Flor von bläuhblauen Blütenständen, die so reichlich Nektar absondern, daß man oft 10 bis 20 Bienen auf einer Kugel abzählen kann. Man säet im Herbst oder, nach Anquellung der Samen, im Frühjahr, pikiert die Pflänzchen mehrmals und pflanzt sie im Herbst in ziemlich großen Abständen dorthin, wo sie im nächsten Jahre zur Blüte kommen sollen.

Veräumte man, den Bienen ihren vollen Winterbedarf im Herbst einzufüttern, so ist Kandis in großen Stücken ein geeignetes Futter, die Bienen durch den Winter zu bringen. Am besten ist hellbrauner Kandis, welchen die Bienen sich auflösen können.

Transportzeit für Bienen. Auf größeren Strecken kann man Bienen nur zur Flugzeit zu Wagen, mit der Bahn oder Post transportieren, niemals aber im Winter. Ein Bienendiebter, der im Winter seinen Wohnort wechselt, muß seine Bienen bis zum Frühjahr auf ihrem Platze zurücklassen.

Obstgarten.

Moos an jungen Obstbäumen wirkt sehr schädlich auf letztere ein. Alten Bäumen schadet es, ausgenommen, daß es Ungeziefer beherbergt, weniger. Man nimmt die obere Erde bis auf die Wurzeln weg, und schüttet guten Boden auf, aber nur so hoch, daß die Wurzeln höchstens einige Zoll davon bedeckt sind. Bei stehender Kälte kann man auch in einer Entfernung von dem Baume, bis wohin die Wurzeln nicht reichen, im Umkreis einen schmalen Graben ziehen und denselben mit kleinen Steinen oder altem Mauerfall ausfüllen.

Waldrußbäume beschneide man nie im Winter, wenn noch harte Kälte zu erwarten ist, sondern im Frühjahr, ehe die Vegetation beginnt. Beim Schnitt im Winter schadet man der Gesundheit des Baumes. Beim Schnitt nach der Vegetation tritt der Saft aus (wie beim Weinstock), und es kommt dann vor, daß sich der Baum verblutet.

Weinbau.

Wie erhält man dem Wein Geschmack und Farbe, wenn er angepopt worden ist? Dadurch, daß man ein mit Weidenasche angefülltes Säckchen durch das Spundloch des Fasses in den Wein hängt.

Wiederholtes Ablassen des jungen Weines befördert das völlige Klarwerden desselben. Ältere klare und fertige Weine lasse man ohne besondere Gründe nicht ab. Wenn dies nötig wird, geschehe es womöglich mit Schläuchen.

Strahl des Lichts, du bringe
Sinn in jede Brust!
O Geist der Welt, du bringe
Sinn in Licht und Lust!

Für die Hausfrau.

Auch des Menschen Tun
Ist eine Saat von Verhängnissen,
Gestreu't in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

Nordische Nächte.

Durch den beschneiten, nächtigen Tann
Schreitet mühsam ein Wandersmann,
Engel der Lieb' an seiner Seit'
Gibt ihm freundlich das Geleit.

Und an seiner schützenden Hand
Fühlt sich der Pilger dem Himmel verwandt,
Hält den Nordwind für Frühlingsluft,
Die ihn zu neuem Leben ruft.

Und in der Liebe treuem Arm
Schlägt sein Herz so jugendlich warm;
Wie ein kühlender Blätterkranz
Weht in sein Haar sich des Reifes Glanz.

So verläßt er des Waldes Nacht; —
Und des Sternenhimmels Pracht
Spiegelt in einer Träne sich mild,
Die seinem Auge dankbar entquillt.

R. Bunge.

Küche und Keller.

Gute und billige Nierensuppe für sechs Personen. Eine Dönnere wird mit reichlich Wasser zum Feuer gesetzt, sorgsam geschäumt und, nachdem sie eine Stunde gekocht hat, durch ein feines Sieb gegeben. Nun schüttet man in einem halben Kochlöffel Butter einen Löffel Mehl bräunlich, gießt die Suppe vorsichtig dazu, damit der unten liegende Schaum zurückbleibt, säubert die Niere noch von allem daran hängenden Schaum, gibt sie wieder in die Suppe und fügt in zwischen zugerichtete Wurzelwerk, Sellerie und eine fein geschnittene Stange Porree, sowie das nötige Salz hinzu. Man läßt sie nun noch zwei Stunden kochen und richtet die Suppe mit etwas geriebener Mustatnuß an, auch kann man die Niere in Stücken geschnitten hineingeben. Ein Löffel voll Reis und Gries darin gekocht, schmeckt auch sehr gut.

Buttermilchsuppe. 2-3 Schoppen Buttermilch rühre man mit 2 Kochlöffel voll Mehl ab, gieße etwas Milch dazu und koche dies unter Rühren auf. Hierauf salze man nach Bedarf und richte über geröstete Brotwürfel an.

Bouillontartoffeln. Die nötige Menge roher geschälter Kartoffeln wird in Viertel geschnitten und in frisches Wasser gelegt. In eigroß Butter läßt man ein Kochlöffelchen Mehl nur leicht anlaufen, rührt mit zugegossener leichter Fleischbrühe oder Wasser eine ganz leichtgebundene Sauce, legt die Kartoffelschnittelein, gibt eine Zwiebel und ein Buttelchen frischer Petersilie, in das ein halbes Lorbeerblatt eingebunden ist, dazu, und kocht die Schnitze mit angemessenem Salz, weißem Pfeffer und Mustatnuß weich. Während des Kochens rüttelt man öfter die Kasserolle, um das Anlegen zu verhindern, ohne darin zu rühren. Wenn die Kartoffeln weich geworden, entfernt man das Buttelchen, mischt feingehackte frische Petersilie unter das Gemüse und kräftigt die Sauce mit 2 Teelöffelchen Fleischextrakt.

Barje auf holländische Art. Kleine, sauber geschuppte und ausgenommene Barje werden ganz in das Kochgeschirr gelegt und mit Wasser, Salz, Butter, Petersilienwur-

zeln und kleinblättriger Petersilie weichgekocht; dann legt man die Wurzeln zwischen die in guter Ordnung angerichteten Fische auf eine Schüssel, gießt etwas von der Fischbrühe darunter und gibt frische Butter dazu. Zierlich geschnittene Brotschnitzchen von weißem und schwarzem Brot werden dazu herangerichtet.

Ragout von Kaninchen. Nachdem das Kaninchen geschlachtet worden, läßt man es im Fell (aber ausgeweidet) an einem luftigen, schattigen Orte einige Tage hängen; dann wird das letztere abgezogen, das Tier in schöne Stücke zerlegt und einige Stunden in Salz getan. Nachher wäscht man das Fleisch leicht über und trocknet es gut ab. In einen Dampfstoß oder sonst gut schließendes Kochgeschirr legt man Butter und läßt dieselbe mit einigen Zwiebeln oder auch mit einem Stückchen Knoblauch leicht bräunen. Darauf wird das Fleisch fest nebeneinander gepackt und eine halbe Stunde an warmer Stelle gedämpft. Nun werden geröstete und dann gestohene Schwarzbrottrinden, Pfefferkörner, Lorbeerblätter und dann so viel herbener Wein (auch Apfelswein) dazu getan, daß das Fleisch bedeckt ist. Darauf wird alles fest zugedeckt und bis zum Weichsein gedämpft, was im ganzen 2-2½ Stunden dauern kann. Sollte die Sauce nicht gebunden genug sein, kann man noch ein wenig braunes Mehl dazu geben.

Gebratene junge Hähnchen. Wenn dieselben gut gerupft, gefengt und abgewaschen sind, nimmt man sie aus, indem man unten in den Leib einen kleinen Einschnitt macht, das Eingeweide löst und, nachdem man den Magen gefaßt hat, es mittelst des letzteren herauszieht. Der Brustknochen wird geknickt und aufgebogen, der Hals durch den Flügel gezogen und die Beinchen in die Höhe gestreckt. Man brät sie in ausgebratenem Speck, indem man zuletzt noch ein Stück Butter hinzufügt, auf schwachem Feuer gelbbraun. Sie sind in 1½ Stunden gar.

Um Eiweiß schnell fest zu schlagen, fügt man eine Messerspitze voll Salz hinzu. Zu beachten ist, daß die Temperatur des Eies eine große Rolle beim Schneeschlagen spielt; je niedriger dieselbe ist, je schneller bildet sich der Schnee.

Hauswirtschaft.

Das Einlegen des Fleisches. Das Einlegen des Fleisches selbst ist eine allbekannte Sache. Hier darf höchstens noch daran erinnert werden, daß das zum Einsalzen bestimmte Fleisch so frisch wie möglich eingelegt werden soll. Nur bei ganz trodener Luft hängt man es vor dem Einlegen kurze Zeit an die Luft, um es abtrocknen zu lassen. Ist die Luft aber feucht, so bleibt das Fleisch nur so lange hängen, bis es vollständig abgetrocknet ist. Es werden jedoch die größeren Stücke unten in den Bottich, die kleineren dazwischen gelegt, daß möglichst kleine Zwischenräume entstehen. Die Art des Bedeckens und Beschwerens ist allgemein bekannt, ebenso, daß die Flüssigkeit immer über dem Fleische stehen muß. Empfohlen wird noch, die Fleischlaxe von Zeit zu Zeit abzulassen und von neuem über das Fleisch zu gießen. Es hat dies den Zweck, die Laxe, welche mit der Zeit an einzelnen Stellen durch austretenden Fleischsaft verdünnt wird, wieder gleichmäßig zu mischen. Salzlake kann wohl noch ein zweites Mal benutzt werden, wobei man dann noch eine kleine Menge Salz zusetzt. Eine öftere Benützung ist aber durchaus nicht empfehlenswert. Nach dem Gebrauch kann Salzlake nicht weiter verwendet werden. Beson-

ders ist sie nicht verwendbar, um sie an Schweine oder andere Haustiere zu verfüttern. Es würde diesen Tieren damit eine viel zu große Menge Salz gereicht werden und sind auf solche Weise Salzvergiftungen nicht selten schon vorgekommen.

Um Farbflecke aus Kleidungsstücken zu entfernen, nehme man 4 Eßlöffel Salmiakgeist, 4 Eßlöffel starken Weingeist und 1 Eßlöffel Salz, schüttete das Ganze in einem Glase tüchtig durcheinander und wende es mit einem Schwamme oder einem wollenen Lappen an. Mit dieser Flüssigkeit kann man alle Döfle, desgleichen auch Farb- und Fettflecke auswischen. Flecke von Harz und Teer auf Tuch müssen erst mit Butter erweicht werden.

Gemeinnütziges.

Um Petroleum zu verbessern, gibt man in das Bassin der Lampe, je nach dessen Größe, 1 Teelöffel bis 1 Eßlöffel voll Kochsalz. Dasselbe braucht sehr selten erneuert zu werden. Man kann auch eine Hand voll Salz in die Petroleumflasche oder -Kanne tun, um dieselbe Wirkung zu erreichen. Das Petroleum brennt entschieden heller und explodiert weniger leicht.

Fußbodenanstrich. 100 Gramm Gerbholz werden in zwei Liter Wasser aufgelöst und durchgeseiht, nun fügt man 200 Gramm gelbes Wachs hinzu, läßt die Masse eine Stunde bei öfterem Umrühren kochen, gießt ¼ Liter kochendes Wasser dazu, kocht noch eine halbe Stunde und läßt es kalt werden. Merkt man, daß die Masse anfängt fest zu werden, so mischt man 20 Gramm in wenig Wasser aufgelöste Pottasche darunter und rührt sie tüchtig, bis sie cremeartig geworden ist. Den Fußboden reinigt man gründlich und läßt ihn trocknen, dann trägt man die Masse mit einem wollenen Lappen auf, läßt sie antrocknen und bürtet sie, bis der Fußboden blank ist.

Bedersohlen undurchdringlich zu machen?

Etwas guten Teer vermischt man in einem glasierten Topfe mit ein wenig Gummielastikum, das man in Streifen geschnitten und in heißem Wasser aufgelöst hat, legt den Topf auf mäßiges Feuer und rührt die Mischung fleißig mit einem Holzlöffel, damit sie nicht überläuft, so lange, bis das Gummi aufgelöst ist. Dann bestreicht man die Sohle etwa messerrückenbild mit der Masse, läßt sie erkalten, und die Sohle ist vollständig wasserdicht geworden.

Ratten aus den Ställen und Scheunen zu vertreiben. Am besten gelingt es, diese lästigen Nager zu vertreiben, wenn man Ruhe oder Teer in die Löcher schüttet und diese dann mit Glascherben und Zement verstopft. Wenig bekannt ist das alte Mittel, eine gefangene Ratte in Teer zu tauchen und dann laufen zu lassen. Sie wird alle übrigen Nager durch die ihr widerfahrene Behandlung zum Abzuge veranlassen.

Gesundheitspflege.

Die erste Fleischnahrung des Kindes bereitet man am besten folgenmaßen: Man legt das Fleisch in bereits kochendes Wasser und kocht es so lange, bis es auch in seinen inneren Teilen gar ist. Dann nimmt man einen kleinen Teil desselben heraus und zerleinert es so fein als möglich, während das übrige weiter kocht. Sobald die Suppe fertig ist, nimmt man das Fleisch aus dem Topfe, schüttet das zerleinerte in die Suppe und reibt dieselbe durch ein Sieb. Man fange mit ganz kleinen Mengen Fleisch an.

Haus- und Zimmergarten.

Der Anbau von Gewürzen.

Der Anbau von Gewürzen wird über Gebühr vernachlässigt. Wer sich auf die betreffende Kultur verlegt und sich die richtige Praxis verschafft, könnte sich ganz bestimmt eine hübsche und dabei sichere Einnahmequelle verschaffen, denn unsere einheimischen Gewürze sind zum großen Teile auch Arzneipflanzen; sie lassen sich also nicht allein in der Küche verwenden, sondern dienen auch der Gesundheitspflege. In Baden und Württemberg sind einige Gegenden bekannt, ja berühmt geworden wegen des Anbaues von Pfefferminze, Wollblumen, Senf, Fenchel usw. Ehe man jedoch an den Anbau im Großen herangeht, muß man zunächst Versuche im Kleinen anstellen, um zu erproben, ob Klima und Boden den Pflanzen zusagen. So liebt der Anis sandige und kalkhaltige, gelockerte, nährstoffreiche Böden, leidet durch Fröste, ist daher spät anzubauen (April bis Mai). Die Saat ist bald zu säen, vor der Blüte nochmals. Die Reife des Samens erfolgt im August, nicht gleichzeitig, und müssen die mit sich bräunenden Dolben besetzten Stauden naheinander bei schönem Wetter geerntet werden. Man läßt sie an freiem Orte ausgebreitet nachtrocknen, drischt sie, reinigt den Samen, den man dann gegen Verlust seiner Düfte zu schützen hat. Dies erfolgt durch Einfüllen in Säde, die man zubindet und trocken verwahrt. Die Ernte erfolgt bereits im ersten Jahre. — Der Koriander verlangt warme Lage, denselben Boden wie der Anis, doch genügt auch geringere Düngkraft. Die Saat erfolgt im März bis April oder August. Osmaliges Säen und Vereinzeln in den Reihen auf 20 Zentimeter ist nötig. Augustsaat blüht im Mai. Die Ernte ist wegen der Gefahr des Samenabfalles bei Tau vorzunehmen, erfolgt im Juli und August in derselben Weise wie beim Anis. Es folgt sofortiger Druß auf Tüchern, nach ca. 14 Tagen ist der ausgedroschene, aber weniger reife Samen nachgereift, erst dann kann man den Samen einsäen; nur trockener Samen ist aufzubewahren.

Thymian. Den Garten-Thymian betreffend, so unterscheidet man Sommer- und Winter-Thymian. Der letztere wird bei uns am meisten gezogen, und wo er den Winter gut überdauert, verdient er auch den Vorzug, wo er hingegen diesen nicht gut übersteht, da ist der Sommer-Thymian zweckmäßiger; derselbe ist jedes Jahr frisch durch eine Aussaat heranzuziehen. Der Winter-Thymian erfriert leicht da, wo der Schnee bald wegtaut. In solchen Lagen muß man die Pflanzen durch leichtes Bedecken mit Reisig schützen. In schwereren Bodenarten wintert er nicht so leicht aus, als in sandigen, in halbschattigen nicht so leicht, als in sonnigen, doch liebt der Thymian mehr einen sonnigen als schattigen, und einen mehr trockenen als feuchten Standort.

Frühe Karotten. Zur Erzielung recht früher Karotten wählt man möglichst einen sandigen Boden in sonniger Lage, der ein Jahr vorher stark gedüngt sein muß, also viel verrotteten Dünger enthält, und der im Herbst und Winter vor der Aussaat recht reichlich mit Jauche oder flüssigen Extrakten getränkt worden ist. Die Aussaat, die recht dünn erfolgt, nimmt man so früh wie nur irgend möglich vor, sobald der Boden roden ist, und zwar wähle man die

echte frühe holländische Karotte. Der Boden wird nach dem Bedecken der Saat mit einem Brett fest geschlagen und feucht gehalten. Sobald die Pflänzchen sichtbar werden, lockert man den Boden, nie darf derselbe eine Kruste behalten. Zu dicht aufgegangene Saat verzieht man, außerdem halte man die Beete unkrautrein.

Schnittlauch im Winter ist ein hoch bezahltes Wurzelkraut und wird dem Marke nie genug zugeführt. Um nun Schnittlauch im Winter zu haben, pflanzt man ihn in möglichst großen Ballen in Töpfe, unter Verwendung von möglichst wenig Erde, stellt die Töpfe unter die Tabletten der Treibhäuser, schneidet die Töpfe während der ganzen Dauer des Winters und nützt so einen sonst wenig brauchbaren Raum fast kostenlos recht hoch aus. Da der Schnittlauch sehr wenig Ansprüche an Pflege usw. macht, kann er auch im Privatbaue so getrieben werden, daß man die bepflanzen Töpfe in das Küchenfenster stellt.

Blumenerde soll besonders im Winter gesammelt und zurecht gemacht werden. Sie soll recht oft frieren und wieder auftauen, dadurch wird sie immer besser, natürlich darf man sie nicht dorthin legen, wo Würmer und Maden hineinkriechen können. Um dies zu verhindern, streut man unter die Blumenerde etwa einen Finger hoch Kalk, dann werden die Würmer und ähnliches Geschlecht schon daraus bleiben.

Die Fröste heben bei schneelosem Wetter die im Freien stehenden Gemüse und Salatpflanzen und verursachen das Auswintern. Man drücke die Pflanzen wieder sanft an, häufele sie mit Erde an oder bedecke den Boden mit Torfmüll.

Im Herbst gepflanzte Stauden bei Tau- und Frostwetter. Zartere Stauden, wie Enzian, Primeln und die meisten alpinen Gewächse, wenn sie im Herbst gepflanzt wurden, werden im Winter an ihren Wurzeln gelodert, und wenn dann der Schnee wegtaut, stehen die Wurzeln über der Erde, oder die Pflanze liegt auch ganz entblüht da. In solchem Falle ist es nötig, die Pflanzenwurzeln wieder in die Erde zu drücken und dann noch trockene Erde darauf zu streuen.

Zur Pflege der Topfpflanzen im Winter. Die vornehmste Regel bei der Pflege der Topfpflanzen im Winter ist die: Begießen nur, wenn das Bedürfnis vorhanden, darüber kann man sich leicht Gewißheit verschaffen, wenn man sich nicht scheut, gelegentlich einen Finger mit zu Hilfe zu nehmen und nicht allein den Augen traut, die eigentlich das Bedürfnis nach Wasser erst erkennen, wenn die Pflanze bereits zu trauern beginnt, d. h. die Blätter hängen läßt, zusammengerollt usw. Mit dem Finger untersucht man die obere Erdschicht im Topf; ist dieselbe bis zu geringer Tiefe trocken und mullig, so ist Wasser nötig; ist sie das nicht, im Gegenteil klumpig, speckig, naß und fest, so unterläßt man besser das Gießen, lockert aber die Oberfläche der Erde mit einem Holzstäbchen auf, um der Luft den Zutritt zur Erde im Topfe besser zu ermöglichen, und giebt erst später, selbst wenn Tage darüber vergehen sollten. Muß aber Wasser gereicht werden, so gebe man dasselbe so reichlich, wenn nötig mehrere Male, daß der ganze Ballen im Topfe vollständig durchdrungen wird, entferne aber ja nach etwa einer halben Stunde alles im Untersatz stehende Wasser, denn was nach dieser Zeit nicht ausgeflossen ist, ist vom Übel.

Das Begießen der Topfpflanzen mit warmem Wasser ist ein sehr zweckmäßiges Verfahren. Im Winter sollte kein anderes angewendet werden. Es ist aber auch im Sommer für die gedeihliche Entwicklung der Pflanzen von wesentlichem Nutzen. Das Wasser darf bis zu 37 Grad C. erwärmt sein. Kranke und halbverwelkte Pflanzen kann man sogar in vielen Fällen durch Begießen mit heißem Wasser wieder herstellen.

Das Faulen der Hyazinthenzwiebeln beim Treiben zu verhüten. Zu diesem Behufe wird folgendes einfache Verfahren angegeben: Bevor man die Zwiebeln legt, reibt man dieselben vorsichtig mit einer Serviette ab und legt sie acht Stunden lang in Salzwasser (auf 1 Liter Wasser $\frac{1}{2}$ Pfund Salz); doch muß man nach diesem Experiment die Zwiebeln an Sonnen- oder gelinder Ofenwärme vorsichtig trocknen.

Manche Blumen, z. B. Rosen, Veilchen, Kamellen usw. können eine hohe Temperatur nicht vertragen und gehen gar oft den Winter über in dem warmen Zimmer zugrunde. Man muß sie deshalb in einem Zimmer aufbewahren, das neben reichlichem Lichte nur eine Temperatur von 6 bis 10 Grad hat.

Kübelpflanzen sollen im Winter halbhell, kühl, luftig stehen (2 bis 3 Grad R.). Kein Kübelbaum darf im Winterlotat treiben. Etwas Bescheidenes der Krone ist bis Januar und noch Februar vorzunehmen und sind auch im Innern derselben die kurzen Zweiglein zu fügen, wenn es hier, wie gewöhnlich, an Blättern fehlt. Das gilt namentlich von Lorbeerbäumen. Der Erdballen muß das Wasser schnell durchlassen, die Kübel müssen daher stets höhl stehen. Im Sommer wird gewöhnlich zu wenig gegossen, im Winter oft zu viel.

Überwinterung der englischen Pelargonien. Der Blumenfreund überwintert dieselben am besten in einem mäßig beheizten Zimmer, und hier nahe am Fenster. Ein ungeheiztes Zimmer ist weniger geeignet, es sei denn, daß dieses frohlicher ist und 4 bis 6 Grad R. Wärme hält. Wasser ist im Zimmer nur wenig zu reichen, doch darf die Erde im Topfe auch nicht ganz austrocknen.

Zu den dankbarsten aller Zimmerpflanzen gehören die Aulonium. Die strauartig wachsenden Pflanzen zeichnen sich durch ihre großen, herzförmigen Blätter und die glockenförmigen, in den Blattachsen erscheinenden, hängenden Blumen aus, welche in den verschiedensten Abstufungen der weißen, gelben und roten Farbe auftreten. Die Blütezeit dauert das ganze Jahr hindurch ununterbrochen fort, im Winter natürlich nur, wenn man den Pflanzen einen Platz am Fenster eines sonnigen Zimmers gibt, dessen Durchschnittswärme bis 10 Grad R. beträgt.

Brennende Viebe, so heißt eine schön feurig-zinnoberröt blühende Blume, die *Lychnis chalobonica*. Dieselbe ist ausdauernd und gedeiht überall im Garten, an einem sonnigen Plage aber besser, als an einem schattigen. Die Pflanze treibt einen 80 bis 100 Zentimeter hohen Stengel, an dessen Spitze die vielen, blickenden roten Blüten stehen. Diese lassen sich sehr gut zu Blumensträußen verwenden. Diese Lychnisart paßt für Rabatten, Gruppen, und eignet sich besonders noch zur Anpflanzung in Straucherguppen. Die Vermehrung geschieht durch Stückertheilung und Samen, der letztere, wenn in einen Topf gesät, keimt bald, und die Sämlinge werden im zweiten Jahr blühsbar.

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 1.

Nebra, Montag, den 1. Januar 1912.

25. Jahrgang.

Weltfrieden und Wetrüstung.

Zu vor einem Jahre hatte der Präsident der Ver. Staaten, Herr Taft, zum ersten Male den Gedanken geäußert, die auf den Wiener Friedenskonferenzen getroffenen Schiedsgerichtsbarkeit weit auszudehnen, aus den bestehenden Schiedsverträgen alle Vorbehaltsklauseln auszuschließen und so in allen Fragen — also auch das, was es sich um die nationale Ehre handelt — das Hohe Schiedsgericht beschreiben zu lassen. Als dann im Laufe des Sommers der Entwurf dieses neuen Schiedsgerichtsvertrages nach England und Frankreich gelangte, ging ein Mann durch die Welt, das nun der

Krieg unmöglich

geworden ist. Nur einige Zweifel ließen sich nicht beseitigen. Die meisten die Einigung aufrecht, daß die neue Methode des Schiedsrechts noch immer die Entscheidung des Schwersten gewollt ist und daß sie es bleiben müßte, weil Völker und Staaten nur durch Kriege wachsen und ihre Wirtschaft ausdehnen können. Diese Erwägung führte auch im Senat der Ver. Staaten zu einer Ablehnung der kaiserlichen Vor schläge. Aber Herr Taft gab seinen Plan so leicht nicht auf. Er schickte an andere Regierungen — darunter auch an die deutsche — die ihm sämtlich grundsätzlich zustimmten, er reiste in den Ver. Staaten umher und schen bald wie kein Vorgänger ein

Antwörter auf den Friedenspreis

zu sein, als plötzlich der italienisch-französiche Krieg ausbrach und zugleich am Himmel Schind die Flammenzeichen der Revolution lohten. Seitdem ist Herr Taft schweigend geworden und auch in London und Paris hat man die Entwürfe der neuen Schiedsgerichtsverträge in die übergeben, um die Vorläufe nicht wieder zu beseitigen. Diese Verhandlungen sind nicht den Schlußworten und Staatsmännern anderer Aufgaben, als den Problemen von ewigen Frieden nachzuspüren. Denn wie durch den Krieg in Nebrn die Aufstellung der kaiserlichen Weltanträge in greifbare Nähe gerückt ist, so droht aus Anlaß der ihmeligen Revolution eine

gebährte Kritik in Aften.

Schon seit Beginn der Wirren hat Japan mit der Möglichkeit einer besonnenen Einigung gerechnet und sich dieserhalb bereits mit England und den Ver. Staaten in Verbindung gesetzt. Während man aber in England dem Verdrüben zustimmte (was man durch ihn ja immer noch gewisse Vorteile einzuflechten gedankt, wenn Japan in der Beilegung der Wirren eine besondere Rolle spielen sollte), hat die amerikanische Regierung nur eine ausweichende Antwort erteilt, in aller Eile und Stille aber ihr atlantisches Geschwader, das bisher aus sieben Schiffen bestand, auf elf Schiffe gebracht. Man bereitet sich also in Washington vor, ein ewiges

Kriegsereignissen

ähnlichen Anteil zu nehmen. Herr Taft hat also allen Grund, von seiner Schiedsgerichtsdees zu säuigen; denn es könnte ihm leicht ergeben wie denn Jener, der mitten in den Verhandlungen einer von ihm veranlaßten Friedenskonferenz das Schwert gegen Japan zog, um den einmal erzwungenen Vorteil in der Mandchurie mit Waffengewalt gegen Japans Einpruch zu verteidigen. Das man unter solchen Umständen nirgends an eine Beibringung der Mütungen oder gar an eine

Abrüstung

denkt, ist selbstverständlich. Zwar hat Japan der Welt verkündet lassen, daß es auf einen (von beschlossenen) beidseitigen Ausbau seiner Flotte verzichten wolle, aber dieser Bericht erscheint bedeutungslos, wenn man bedenkt, daß er nur für zwei Jahre galt und daß in diesen beiden Jahren noch das alte Flottengeze zur Ausführung gelangt, das Japans Marine in demselben Maße wie die der Ver. Staaten wachsen läßt. Mit Recht hat Japan in voller Öffentlichkeit den Vorschlag des Herrn Taft abgelehnt; denn es hätte keine offensichtliche Politik aufgeben und damit auf die Möglichkeit verzichtet leisten müssen, seiner Bevölkerung alle

Entwicklungsmöglichkeiten

offen zu lassen. — Leben nicht andere Völker unter den gleichen Verhältnissen? Was in Europa sich nicht besonders das rings umgegangene Deutschland ebenfalls alle Entwicklungsmöglichkeiten offen halten? Laut nicht sogar die kleinen und kleinen Volkswirtschaften, die noch immer auf die städtische Erbschaft rechnen, das heißt? Wer aber in den kommenden Dingen

eine Rolle spielen und nicht absteigen stehen will, muß gerüstet sein und darf nicht idealen Träumen von Weltfrieden nachhängen. Damit aber ist der Impuls erklärt, der durch die Welt geht: die Sehnachts nach ewigem Frieden und die harte Notwendigkeit, sich für alle Fälle hart zu machen. M. A. D.

Verhinderung von Spionageverfuchen.

H Augenblicklich finden an den maßgebenden Stellen Erwägungen über Maßnahmen statt, wie man den Versuch der Spionage verhindern und jedem Verrat militärischer Geheimnisse, durch den die Sicherheit des Landes gefährdet wird, vorbeugen und ihn unmöglich machen kann. In erster Linie ist man darauf bedacht, Mittel zur Vorbeugung oder Verhinderung jeder Spionage zu finden. Denn wenn auch die schmerzlichen und noch zu verhängenden gesetzlichen Strafen unter allen Umständen eine abträgliche Wirkung ausüben, so können doch diese Strafen jeder einen etwa angelegentlich Schaden nicht wieder gut machen. In Verbindung mit den schmerzlichen Strafen läßt es darum hauptsächlich im Interesse der Sicherheit des Reiches, durch geeignete Organisation jede Möglichkeit einer Spionage, soweit es im Bereich menschlicher Kräfte liegt, aus der Welt zu schaffen und vielleicht durch vernunftgemäßige Maßnahmen der in Betracht kommenden Stellen jeder jedem Spionageversuch entgegen zu kommen. Es hat sich daher gezeigt, daß sich im eigenen Vaterlande einige sehr bedauerliche Mängel gefunden haben, die den trauglichen Mut fremden Spionen an die Hand zu geben. Gegen fremde Spione sind bereits durch

Verhärtung der Wachmaßregeln,

d. h. in den Festungen und Forts, sehr gute Ergebnisse gegen Spionage erzielt worden. Es ist heut einem Fremden unmöglich, sich in ein Festungswerk einzuschleichen, geschweige denn eingehende Erkundigungen zu machen. Von herartigen Spionageverbrechen hört man denn auch nichts. Auch die Dänen und Seeheslerwäner haben erst in jüngerer Zeit durch Schminieren, Säure und Geden solch starke Wachmaßnahmen erfahren, daß sie gegen Spionageverbrechen gefeit erscheinen. Der Kaiser hat bereits im vorigen Jahre auf die eifrigsten Verhängungsarbeiten hingewiesen. Es handelt sich jetzt darum, sich gegen die Verbrechen im eigenen Lager, die in sehr viele Einzelheiten durch ihre Stellung und Tätigkeit einseitig sein müssen, zu schützen. Es ist selbstverständlich, daß derartige Vaterlandsverräter zu den größten Ausnahmen gehören. Aber selbst, wenn unter Tausenden sich einer befinden sollte, so erfordert es die Sicherheit des Staates, daß alle Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden, um auch die

zusammenhängende Kenntnis

Verhängung durch diesen einen Mann kann erreicht werden, daß Mittel gefunden werden, die einen Menschen unangenehme Kenntnisse machen. Insbesondere wird darauf zu werden, daß die

Politische Rundschau

Deutschland. Die Reisepläne Kaiser Wilhelms für 1912 sind nach einer Veröffentlichung noch nicht bekannt. Es darf lediglich als sicher gelten, daß Monarch im April (nicht Ende Januar) berichtet wurde) einen längeren Ausbruch nehmen wird.

* Der Kranheitszustand des Prinz-Regenten

Luitpold von Bayern hat sich soweit gebessert, daß die Ärzte mit einer baldigen völligen Genesung rechnen.

* Die Eröffnung des preussischen Landtags wird nach einer amtlichen Bestätigung des Ministers des Innern am 15. Januar 1912 im Weißen Saale des Berliner königlichen Schlosses erfolgen.

Österreich-Ungarn.

* Im allen Verträgen über eine erneute Grenzkommission über das Marokko-Abkommen gab der Minister des Innern des kaiserlichen Reiches in einer amtlichen Mitteilung erklärt, daß das Verbot des großen Marokkos günstig ist und daß keinerlei Vorgriffe gerechtfertigt sind.

* Die österreichisch-ungarische Regierung hat in Berlin und in Paris ihre endgültige Zustimmung zu dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen schriftlich erklärt lassen.

Frankreich.

* Im weiteren Verlauf der Verhandlungen hat die Senatskommission über das Marokko-Abkommen gab der Minister des Innern des kaiserlichen Reiches in einer amtlichen Mitteilung erklärt, daß das Verbot des großen Marokkos günstig ist und daß keinerlei Vorgriffe gerechtfertigt sind.

* Was nach dem Abbruch des Marokko-Abkommens vielach bestritten wurde, ist bereits eingetreten. Es haben bereits Streitigkeiten wegen der Kongogrenze an der „Figuaro“, angeregt durch einen Artikel des Londoner deutsch-feindlichen „Observer“, erklärt schon jetzt, die mannigfachen „Verdrübenheiten“, die sich aus der Fehllebung der Kongogrenzen ergeben, müßten dem Kaiser Schiedsgericht unterbreitet werden. Man wird gut tun, eine Ankündigung der deutschen Regierung abzuwarten, um was es sich bei diesen Vorgrößen eigentlich handelt.

Afrika.

* Noch immer haben die Spanier mit den Riffluten in Marokko heftige Kämpfe zu führen. Die spanische Marine, indem in den letzten Kämpfen an tausend Eingeborene getötet, doch hatten auch die Spanier schwere Verluste. Die spanische Regierung hat beschlossen, in den nächsten Tagen noch 10 000 Mann Verstärkung in das Rifgebiet zu entsenden.

Inserionspreis für die empfangliche Spaltenbreite oder deren Raum 15 Hg., bei Beibringung 10 Hg. Resten pro Zeile 5 Hg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

beiden großen Schleusen der neuen dritten Ginfahrt zu rechnen sein werden, wenn sie für derartige Zwecke Verwendung finden, wie man dies bei dem Bau verbleiben ist in Rechnung zog. Die Marineverwaltung wird dann nach dem Bau dieser Anlagen zunächst im Weite von drei großen Schwimmboots sein, die sich zur Bedienung für hundertfache Schwimmböden der Flotte eignen, zu denen dann noch die Torpedobootsboots in Kiel, Wilhelmshaven und Danzig, sowie die großen Schwimmboots der Privatmarinen in Hamburg um zu rechnen sind.

Die Massenvergiftung in Berlin.

Die eigenartige Krankheit, die in Berlin im April für Odochlofen in der Nacht zum Mittwoch ausgebrochen ist und nach aller ärztlichen Wahrscheinlichkeit in kurzer Zeit über 50 Todesopfer gefordert hat, ist leider nicht auf ihren Ursprung beschränkt geblieben, denn im Laufe des Mittwoch und Donnerstag sind nicht nur im April in der Friedrichstraße neue Todesfälle zu verzeichnen gewesen, sondern auch in dem fernab gelegenen April in der Wienstraße, im Boiegegendstrich und auf Straßen und Plätzen vereinzelte sich weitere Erkrankten und Todesfälle. Auch aus der Umgebung der Reichshauptstadt, aus Hemsdorf und Potsdam, werden Todesfälle gemeldet, die das gleiche Krankheitsbild zeigen. Die

Ursache der merkwürdigen Krankheit kann mit Sicherheit erst in einigen Tagen festgestellt werden, weil die mit der Untersuchung der Leichen und Speisereste betrauten Ärzte und Mediziner ihr schwieriges Amt beendet haben werden. Nur lobelt man mit allem Nachdruck vertrieben werden, daß es sich nicht um eine Seuche, also Cholera oder Giftmische, sondern um eine Vergiftung handelt. Woburd diese hervorgerufen worden ist, konnte ebenfalls noch nicht einwandfrei ermittelt werden. Man möchte annehmen, daß es sich um Fäulnisbildung oder Abfallvergiftung handelt. Die Ursache einiger Erkrankter, doch ihnen vergriffener Schnaps gereicht worden ist, darf als unklar betrachtet werden, weil mehr hat die Meinung für sich, daß die Magenentzündungen infolge des Gemüts

verbordener Wädlinge

erfolgt sind, wie sie nach den vollständigen Feststellungen in den letzten Tagen von zwei oder drei Odochlofen in den streifen ihrer Schwachsinnigen verurteilt worden sind. Das Gericht, das die Erkrankten auf den Genus der im April gerichteten Wädlingen, in der sich Mutterform (einmal wirkendes Gift) befinden haben ist, ebenso wie das andere, sie seien auf Unklarheiten der Hochfestel im April zurückzuführen, ist vollständig unbegründet und haltlos, wie die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft einwandfrei ergeben haben. Der Magistrat von Berlin hat folgende

amtliche Erklärung

erlassen: „Wegen der Vergiftungserscheinungen sind bis Donnerstag abend 8 Uhr 79 Erkrankte in das städtische Krankenhaus Am Friedrichshagen eingeliefert worden, von denen 33 verstorben sind. Die Gesamtzahl einschließlich der im Krankenhaus Moabit verstorbenen zwei Personen und der vier im städtischen Odochlofen verstorbenen Personen beträgt zusammen 44. Weitere Fälle derselben Krankheitserscheinung sind nach amtlicher Feststellung in keinem der anderen städtischen Krankenhäuser zur Anmeldung gelangt. Die Feststellung hat ergeben, daß für die Abnahme, das Aufstellen von Krankenunterlagen, kein Anhalt vorliegt. Die Vergiftung ist aufsehend lediglich auf verdorbene Nahrungsmittel zurückzuführen.“ Diese Erklärung bezieht sich nur auf die im städtischen Odochlofen in der Friedrichstraße Erkrankten. Die Gesamtzahl der Erkrankten bezieht sich indessen auf über 100, während im ganzen über 50 Personen gestorben sind. Die maßgebenden Stellen sind eifrig beschäftigt, die Ursachen der Massenvergiftung festzustellen. Es wird immer klarer, daß es sich um

Massenvergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel

handelt. In den Müllkästen des April wurden nämlich Überreste von verdorbenen Wädlingen und Dörchen gefunden. Ferner hat Kriminalkommissar Louvain Feststellungen gemacht, die die amtliche Annahme bekräftigen, daß es sich um Massenvergiftungen durch verdorbene Nahrungsmittel handelt. Der zuerst geborene April Mar Boigt war in der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz eine wohnstättliche Personlichkeit. In den Straßen der Markthallenbecker hieß er der „Markmajor“. Er verlor

